Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

43. Jahrg. | Scottdale, Pa., 29. Dezember 1920. | No. 52.

Der Mensch denkt, aber Gott lenkt.

Was unwandelbar bleibt.

Ein Jahr geht hin, das andre kommt;
Nur eines bleibt und stehet fest,
Und eines bleibt, das ewig frommt:
Gott, der die Seinen nie verläßt;

Gott, der die Seinen nie verläßt,
Sie hebt und hält, sie hegt und pflegt
Und doppelt fest ans Herz sie preßt,
Wenn seine Vaterhand sie schlägt.

Das Jahr wird alt, das Jahr wird neu:
Gott aber ist stets neu und alt,
Neu' in der Lieb', alt in der Treu';
Laßt uns auch leben dergestalt!

Laßt uns auch leben dergestalt:
So werden stets jahraus, jahrein
Und grau und alt und todeskalt
Wir Gottes und er unser sein.

Wilhelm Wackernagel.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

29. Dezember 1920.

Jesus Christus, Lamm und Löwe!

Durch die Zeiten, durch die Völker
Rauscht ein Strom, der Heil und Leben
Millionen Sterbenskranken,
Todesmüden hat gegeben —
Klingt ein Lied mit wunderbarem,
Himmlisch süßem, heil'gem Klingen —
Sagt, woher der Strom des Lebens?
Welchem Namen gilt das Singen?

Golgatha, so heißt der Hügel,
Dem der Lebensstrom entsprungen;
„Preis dem Lamm!" das ist der Hymnus,
Der durch alle Welt geklungen.
Schwert und Feuer, Tod und Folter
Brachten nicht das Lied zum Schweigen,
Und die Stromflut, die kristalline,
Ist beständig noch im Steigen.

Throne stürzten, Reiche sanken,
Sterne fielen, Sonnen wichen,
Stolze Namen sind vergessen —
Jesu Ruhm ist nicht verblichen;
Seine Kraft ist nicht verwelket,
Unverwüstlich wirkt sie weiter,
Und kein Teufel, keine Weltmacht
Ueberwindet Jesu Streiter.

„Du bist Christus, Sohn des Höchsten!"
Wer's im Heil'gen Geist gesprochen,
Ist ein Fels — des Hades Pforten
Können ihn nicht unterjochen.
Wer ans Kreuz sich gläubig schmiegte,
Wo Vergebung ist und Frieden,
Der ist von der Sünde Fluchbann,
Ewiglich vom Tod geschieden. —

Durch die Zeiten, durch die Völker
Schleicht der Lügner, rast der Mörder,
Der gebietet Fürstentümern
In dem Reich der dunkeln Oerter.
Seht, das Lamm, ans Holz des Fluches
Bleich und blutend angebunden,
Hat zerstört des Teufels Werke,
Hat den Bösen überwunden.

Dorngekrönt der Juden König
Leert am Kreuz den Leidensbecher,
Bittet für die Missetäter,
Führt ins Paradies den Schächer!
Und so viel Sein Antlitz suchen,
Finden Vergung vor dem Feinde;
Aus den Völkern ruft der Geist Ihm
Eine himmlische Gemeinde.

Er wird königlich und herrlich
Seinem Volk in Kraft erscheinen,
Und sie werden Den durchbohrt sie,
Wie ein erstes Kind beweinen.
Dann wird Er, der Leu aus Juda,
Israel vom Feind erretten,
Ihre Bande jäh zerreißen,
Sprengen ihre schweren Ketten. —

Menschenspruch ward umgestoßen
Von dem höchsten Tribunale:
Auf die Spötter und die Frevler
Fällt der Zornglut goldne Schale.
Jesus Christus, Lamm und Löwe,
Ward erhöhet über alles;
„Heil dem Lamme!" ewig rauscht es
Durch die Himmel hehren Schalles.

B. Kühn.

Was nichts ist in dieser Welt, das hat Gott erwählt.

Es geschah aber in jenen Tagen, daß eine Verordnung vom Kaiser Augustus ausging, den ganzen Erdkreis einzuschreiben ... Und alle gingen hin, um sich einschreiben zu lassen, ein jeder in seine eigene Stadt (Luk.2, 1—3).

In einer Zeit höchster politischer Spannung, da die Völker jeden Federstrich und Notenwechsel der Diplomaten und jeden Waffengang kriegführender Heere mit peinlicher Aufmerksamkeit verzeichnen und erörten, ist es heilsam und wirkt es beruhigend und befriedigend und befreiend, die Blicke auf Den zu richten, der noch zu keiner Zeit das Zepter der Weltregierung Seiner starken Hand entreißen ließ, dessen Thronsitz der Himmel, dessen Fußschemel die Erde ist, dessen Reich ein unbewegliches Reich ist und dessen Herrschaft kein Ende nimmt. In der heiligen Geschichte ist nichts zufällig und die heiligen Geschichtsschreiber, ihnen voran die vier Evangelisten, haben das in der Erleuchtung des Heiligen Geistes planvoll durchblicken lassen.

Oder war es zufällig, daß sowohl bei der Geburt als auch beim Tode Christi, des Heilandes der Welt, der Weltherrscher in Rom auf dem Schauplatz der Geschichte erscheint? Ob er es wußte und wollte oder nicht — eine ihm und seinen Ratgebern unbekannte Hand wußte es so zu lenken, daß er sowohl bei der Geburt als auch beim Tode des Gesalbten Gottes seine Hand im Spiele hatte. Nach dem Urteil unerleuchteter Menschen, nach der Weisheit dieser Welt war der Kaiser in Rom, vor dem damals der ganze Erdkreis erzitterte, in beiden Fällen der Herr der Situation, aber nach der Einfalt erleuchteter Gotteskinder, die nur ein wenig die Schrift kennen und einen Anfang gemacht haben in der Erkenntnis Gottes, war dieser mächtigste aller Fürsten auf Erden nichts mehr als ein ohnmächtiges Werkzeug in der Hand des Fürsten der Könige auf Erden.

Es gefiel Gott in Seiner Weisheit, Christum den verheißenen und erwarteten Messias und Weltheiland, in Bethlehem, der Stadt Davids, geboren werden zu lassen, anderseits aber sollte und mußte nach den hier nicht weiter zu erörternden weisen Gedanken und heiligen Absichten Gottes der erwartete Messias als der Sohn eines verachteten Zimmermanns in Nazareth zum Mannesalter heranwachsen. Zur Erreichung beider Zwecke bediente Sich Gott der kaiserlichen Verordnung, die zur bestimmten Zeit von Rom ausging, „den ganzen Erdkreis einzuschreiben." Aehnlich verhielt es sich mit dem Tode Jesu: Er mußte nach Gottes vorbedachtem Ratschluß und Plan in Jerusalem sterben; Er sollte den bei den Römern üblichen Tod am Kreuz erleiden; an Seinem Tode sollte nicht nur des auserwählten Volkes, sondern aller Nationen Schuld offenbar werden; denn „Er sollte nicht für die Nation allein sterben, sondern daß Er auch die zerstreuten Kinder Gottes in eins versammelte" (Joh. 11, 51. 52). Neben dem geistlichen Hohen Rat in Jerusalem sollte der weltliche Kaiser in Rom durch seinen Vertreter teilhaben am Tode Jesu Christi, sollte doch durch diesen Tod der Fürst der Welt an den Prangen gestellt (gerichtet), sollten die Fürstentümer zur Schau getragen werden öffentlich, sollte aus ihnen ein Triumph gemacht werden. Gott wollte das alles so, und je tiefer wir hineinschauen in die heiligen Schriften, um somehr erkennen wir anbetend die göttliche Logik und Absicht bei all diesen Fügungen.

O wieviel kommt darauf an, daß wir die heiligen Schriften verstehen lernen, daß wir sie lesen mit erleuchteten Augen des **Herzens**, damit sie uns den ewigen Gewinn und die bleibenden Segnungen vermitteln, wozu Gott sie gegeben hat.

Wir fragen noch einmal: wer waren die Hauptpersonen bei der wunderbaren Geschichte, die vor beinahe zweitausend Jahren im kleinen weltverborgenen Bethlehem in äußerster Verborgenheit geschah? War es der Kaiser zu Rom, dessen Verordnung plötzlich Tausende auf schwere, gefahr- und mühevolle Reisen trieb, damit sie sich einschreiben ließen zum Zwecke der Besteuerung, ein jeder in der Stadt seines Geschlechts? Nein, der Kaiser in Rom spielte nur eine sehr untergeordnete Rolle bei jenem gewaltigen Ereignis, dem eine verlorene Welt ihren Retter verdankt. Zwei der ärmsten und verachtetsten Pilger, die sich von Nazereth nach Bethlehem begaben, ein Zimmermann mit seinem verlobten Weibe, waren die Hauptpersonen. Was war der Kaiser in Rom in all seiner vergänglichen irdischen Pracht und Macht, bei all seiner Verantwortung vor Gott und Menschen, er, den man wie einen Gott verehrte und anbetete, was war er im Vergleich mit jenem armen Menschenpaar aus Nazareth, dem Gott das Wunder der Wunder, die Gabe der Gaben, das Herrlichste, was es gibt im Himmel und auf Erden, das Geheimnis der Geheimnisse, vertraut hatte? Die schlichte jüdische Jungfrau, die still ihrem Verlobten folgte, um unter seinem Schutze ihre Stunde zu erwarten, war über alle Weiber, die über diese Erde gingen, begnadet und gesegnet, obwohl sie in schwerer Stunde in einem Stall wohnen und ihren erstgeborenen Sohn in eine Krippe betten mußte. Das Reich Gottes bewegt sich nach anderen Grund-

sätzen und Maßstäben als die Reiche dieser Welt. Hier ist groß und gepriesen, was in die Augen fällt, was groß scheint, denn hier regieren Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Herzens, aber im Reiche Gottes wird nach anderen Grundsätzen eingeschätzt und geurteilt. Das hatte Maria, die stille jüdische Jungfrau, die wir hier im Geist begleiten nach Bethlehem, zur Herberge, in den Stall, an die Krippe, kurz vorher in ihrem geistesmächtigen Lobgesang klar ausgesprochen (Luk. 1, 47—55), und nun sollte sie in wunderbarster Weise an sich selbst erleben, was sie mit Heiligem Geist erfüllt, an Gott gerühmt hatte.

Vergleichen wir weiter zwischen den Ordnungen und Gesetzen dieser grundverschiedenen Reiche. Wer war im Reiche Gottes mehr, der Kaiser in Rom samt allen seinen Räten und Höflingen, die ihm aufwarten durften und Einblicke hatten in die Geheimnisse seiner glorreichen Regierung, oder die armen, geringen, jüdischen Hirten auf dem Felde Bethlehems? In Rom stand der goldschimmernde Thron Satans, des Fürsten der Welt, über den Hirten öffneten sich die Himmel und die Engel Gottes stiegen, göttliche Botschaft bringend, herab; die Menge der himmlischen Heerscharen, gewaltiger, herrlicher als die siegesmächtigen Heere Roms, lobsingen über ihren Häuptern. Immer ist es das Geringe, sind es die Einfältigen, die Unmündigen, das, was nichts ist in der Welt, zu denen Sich Gott herabneigt in Wahrheit und Gnade. Jene schlichten jüdischen Männer waren nicht hoffähig bei den weltlichen Fürsten, aber sie waren es bei Gott, denn sie glaubten und waren nicht ungehorsam dem himmlischen Gesicht in der wunderbarsten der Nächte, die ihre Schatten warf auf diese Erde. Sie kamen eilend nach Bethlehem und sahen das Wunder der Wunder, den Schönsten der Menschensöhne, den Trost Israels, das Licht der Heiden und sie glaubten und beteten an und wurden die ersten Evangelisten. Auch sie erlebten die Hauptstücke des Lobgesanges der Maria: „Er hat Niedrige erhöht; Hungrige hat Er mit Gütern erfüllt."

Und wie das Leben Jesu Christi im Fleisch anfing, so setzte es sich fort, so wurde es vollendet. Dieses Leben stand unter dem Zeichen der großen Wahrheit: „Was nichts ist in dieser Welt, das hat Gott erwählt." Und wozu das? „Auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme!" Deshalb muß Er, der allein wahre und Heilige Gott, Macht üben mit Seinem Arm u. zerstreuen, die in der Gesinnung ihres Herzens hochmütig sind. Deshalb hat Er Mächtige von Thronen hinabgestoßen und Reiche leer fortgeschickt. —

Der Kaiser in Rom mußte seine Waffen strecken vor den wehrlosen Lämmern Jesu von Nazareth, den sein Landpfleger unschuldig zum Tode verurteilte und kreuzigen ließ. Und so wird es weitergehen, bis sich der Traum Nebukadnezars erfüllt und die Reiche dieser Welt Gott und Seines Christus sind.

Glückselig, wer das weiß und danach seine Stellung einnimmt zu Gott und zur Welt. Heilig ist Sein Name und Seine Barmherzigkeit ist von Geschlecht zu Geschlecht über die, welche Ihn fürchten. Ehre sei Gott in der Höhe! V. K.

Es muß doch Frühling werden.

Von Prediger Heinrich Dallmeyer, Schildesche bei Bielefeld.

„Siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin; die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen, und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande; der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Blüten gewonnen und geben ihren Geruch." Hohelied 2,11—13.

Was für eine Veränderung! Und eine solche Veränderung soll der einzelne, soll die Gemeinde erleben. Es muß doch Frühling werden. „Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht ausbleiben. Ob sie aber verzieht, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen." Das alles kann nur durch die Sonne hervorgebracht werden. Der Winter wird durch die Sonne überwunden, der Frühling von der Sonne vorbereitet und von ihr beherrscht. Nicht anders im Reiche der Gnade. Es kann nur durch Jesus Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, zustandekommen. Deshalb wollen wir auf Ihn blicken, von Ihm diese herrliche Zeit erwarten. Herr, schenke uns einen Frühling und schenke ihn mir! „Auch mir gib Frühlingstriebe, des Glaubens frisches Blühn; auch mir gib neue Liebe, der Hoffnung Immergrün! O scheuch aus meinem Herzen mit kräftgem Lebenswort den Grund von allen Schmerzen, den kalten Winter fort!"

„Die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen." Wie in der Natur im Frühling die Blumen blühen u. alles zur Ehre Gottes prangt, so bringt auch im Herzen und in der Gemeinde der Geistesfrühling immer neue Schönheiten hervor. O daß die Zeiten hereinbrächen wo Scharen gläubigen Herzens und strahlenden Auges, verkündigen: „Er haucht mir's tief ins Herz hinein: Ich will dein ewger Frühling sein!" Selige Zeiten, in denen man in Wahrheit singt: „Frühling spielet auf der Erden, Frühling soll's im Herzen werden nach der langen Winternacht." Dann stehen die jungen Seelen auf mit dem Bekenntnis: „Wisset, daß durch Jesus Christ ein ewger Lenz mir worden ist!"

„Die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande." Wenn die Frühlingssonne ihre Macht entfaltet, dann stellt sich die Taube ein, und wenn die Sonne hin und her im Lande die Herzen der Menschen zerschmilzt, dann hört man die Stimme des Heiligen Geistes. Der Herr hat von Ihm gesagt: „Er wird nicht von sich selber reden, sondern von dem Meinen wird Er es nehmen und euch verkündigen." Die Turteltaube des Heiligen Geistes erhebt ihre Stimme zum Lobpreis der ewigen Sonne. Wir müssen und wollen uns darüber beugen, daß die Turteltaube aus unserm Vaterlande gegenwärtig so verjagt, d. h. der Heilige Geist so betrübt und gedämpft ist. Aber wir wollen glauben und hoffen, es wird für unser Volk auf den strengen Winter, in dem wir stehen, und auf den Platzregen, der über uns ausgegossen wird, der Tag des Frühlings kommen. Unterdessen laßt uns die kleinen Dinge, die noch geschehen, nicht verachten, und laßt uns danach trachten, uns selbst selig zu machen und die uns hören. Laßt uns zunächst für uns selber flehen: „Lenzesdüfte! Lebenslüfte! Kommet, strömt in mich hinein, daß ich blühe, dufte, glühe in der Gottesblumen Reihn! Helft mir keimen im geheimen meines Freundes Freund zu sein!"

„Der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Blüten gewonnen und geben ihren Geruch." Die Knoten am Feigenbaum verkünden das neue Leben, und die Blüten am Weinstock zeugen von der Sonne Macht und Einfluß. Leben und Schmuck ist das Kleid des Frühlings, und geschmücktes Leben bringt jeder Christ zur Darstellung.

„Sie geben ihren Geruch." „Ich kann es riechen, ob ein Christ in Ordnung ist," sagte mir ein Pastor. Gewiß, ein Christ ist, wenn er recht steht, ein guter Geruch Christi. Möchten wir leben, blühen und duften nur für Ihn! König des Himmels und Freund einer sündigen Seele! Jeder Gedanke und jede Empfindung erzähle, was Du mir bist, wie mir ein Lebensstrom fließt aus Dir, der lebendigen Quelle!

—Auf der Warte.

Russische Flüchtlinge bitten um Erlaubnis zur Einwanderung.

Laut einer Kabelnachricht von Br. Orie Miller haben 9 mennonitische Jünglinge um die Erlaubnis, in die Vereinigten Staaten einzuwandern, angefragt. Hier sind ihre Namen und die Referenten, (Personen, die in den Vereinigten Staaten wohnen und die diese Jünglinge als Bekannte angegeben haben.) Von diesen Personen wird das Staatsdepartment in Washington wahrscheinlich nähere Erkundigungen einziehen über die Jünglinge, ehe ihnen die Erlaubnis zur Einwanderung erteilt wird.

Dietrich Dick. (Referent: Class Dick, Inman, Kans.)

Jean Thiessen. (Referent: Henry Thiessen, Whitewater, Kans.)

Johann Martins. (Referent: Cousin Peter Penner)

Nicholas Derksen. (Referent: Onkel Peter Derksen, Post Ridge, Mont.)

Philipp Isaak. (Referent: Schwester Margarette Neprash. Louisville, Ky. 932 S. 5. Street.)

Gerhard Pins. (Referent: Onkel Henry Thiessen, Whitewater, Kans.)
Alexander Cornies. (Referent: Freund Gerhard Neufeld.)
Johann Wiebe. (Referent: Peter Penner)
Victor Gunther. (Referent: Peter Jansen. Beatrice, Nebr.)

Soweit das Telegramm. Br. Mumaw, an den das Telegramm gesandt wurde, ist ersucht, die mangelhaften Adressen der Referenten zu ergänzen und sie dem Staatsdepartment mitzuteilen. Dies ist ihm aber nicht möglich, da weder er noch ich wissen, wer die Betreffenden sind und wo sie wohnen. Alle Leser der Rundschau, die genauere Angaben über alle Referenten, besonders über Peter Penner, Peter Derksen, Post Ridge, Mont. (wir finden keinen Ort dieses Namens), Gerhard Neufeld, geben können, sind dringend gebeten, so schnell als möglich an Br. Levi Mumaw, Scottdale, Pa. oder an den Editor zu schreiben, damit keine Verzögerung eintritt. Ob der Name Gerhard Pins richtig angegeben ist, wissen wir nicht.

Es sind außer diesen neun noch an 60 Personen in Konstantinopel, die auch einwandern möchten. Alle, die irgendwelche Auskunft geben könnten, so daß man sie als Referenten angeben könnte sind gebeten, es bald zu tun.

* * * * *

Was bist du?

von Franz J. Dick, Henderson, Nebr.

Wer bist du? Was bist du? Wie heißt du? Was giltst du? Mit diesen und ähnlichen Fragen trat die abgeordnete Gesandtschaft von Jerusalem zum Täufer Johannes. Welche Versuchung! Er aber, frei von Hochmut und Eitelkeit, antwortete und leugnete nicht: Ich bin die Stimme eines Predigers. Also nur der Ton eines großen Predigers, der hinter ihm, in der Wüste, war.

Wie, wenn ich so fragen darf, würden diese Fragen heutigen Tages beantwortet werden? Höre ich da nicht den einen: Ich bin ein Würmlein, hilflos, hilfsbedürftig. Aus eigener Kraft vermag ich nichts. Den andern, höre ich den nicht: Ich bin Erde und muß wieder Erde werden? Der dritte, sagt der nicht: Ich bin wie die Grasesblume, die heute blüht und morgen welk wird? Ist dem so? Bist du wirklich garnichts? Nichts wie eine Made? Nichts wie Staub und Asche und dürres Heu? Bist du nicht die Krone der Schöpfung? Sollte Gott sein Machtwerk wirklich mit solch Geschmiß gekrönt haben?

Laßt uns, sprachen Vater, Sohn und heiliger Geist, Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. Welche Würde! Also ein Vizekönig Gottes auf Erden, Gott gleich, sein Abbild, ein unumschränkter Beherrscher aller Geschöpfe, ein Vermittler zwischen Gott und ihnen.

Und was für ein Wunder ist sein Leib! Das Auge, das sich je nach Bedürfnis erweitert oder verengert, ist schon an sich eine wunderbare Welt von zarten Nerven und Muskeln, die Millionen von Lichtstrahlen und Bildern aufnehmen und der Seele getreulich erzählen, wie die Welt draußen aussieht. Ebenso das menschliche Ohr, in welchem wunderbar feine Stäbchen wie die Saiten einer Harfe bei Ton und Klang erzittern und durch die der Geist im Innern die Wunder des Tons vernimmt und vor allen Dingen das größte der Wunder, nämlich das Wort. Ebenso der Magen erfaßt passende Nahrung und verarbeitet sie in ein paar Stunden zu Blut, so daß das Brot das noch vor einigen Stunden als toter Stoff auf deinem Tisch lag, nun ein Teil deiner selbst wird, sich in Blut verwandelt, wovon du lebst, in Gehirn, womit du denkst. Und das Blut, diese geheimnisvolle Flüssigkeit, von der uns die Bibel sagt, daß das Leben oder die Seele in ihr sei, wird vom Herzen gefaßt und ruhe- und rastlos, bei Tag und bei Nacht, ob du daran denkst oder nicht, pumpt das Herz diesen Lebenssaft durch die feinsten Adern, und ernährt damit deinen ganzen Körper. Wäre dieses dein Herz nur eine von Menschen gebaute Maschine aus Stahl und Diamant, so wäre es schon längst abgenützt und arbeitsunfähig. Ebenso unaufhörlich und unermüdlich arbeiten die Lungen, atmen durch Tausende von Zellen frische Luft ein, schlecht gewordene wieder aus.

Auch die Nerven, diese Telegraphen- und Telefondrähte, mittelst derer die Seele empfindet, was im Körper vorgeht, Schmerz und Genuß, Wärme und Kälte. Und all dieses geschieht nicht, wie bei unsern Maschinen mit Ach und Krach, mit Lärm und Getöse; nein, so sanft, daß der Mensch es garnicht merkt, regiert der Hauch Gottes in ihm alle diese wunderbaren Kräfte und treibt sie zu einheitlichem Tun, das wir Leben heißen. Da müssen wir wohl mit David ausrufen: Ich danke dir, Gott, daß ich so wunderbarlich gemacht bin.

Auch das Gedächtnis ist ein Großes. Was für eine Macht über Zeit und Raum liegt darin, fast ein Stück von Gottes Allgegenwart. Längst vergangenes hat die Seele einst erfaßt, und jetzt, nachdem Fluten des Schmerzes und der Freude oft über sie gezogen, nachdem sie unzähliges erlebt, getan gesprochen und gedacht hat, vielleicht ein ganzes Menschenleben darüber gegangen ist, hat sie noch Macht, aus dem Ozean der Vergangenheit nach ihrem Willen dieses oder jenes, das scheinbar längst verschwunden, wieder heraufzuholen. Der 70 und 80 jährige Greis sieht noch die Stube, in der er als Kind gespielt, hört noch die Stimme der längst verstorbenen Mutter. Das ist eine gewaltige Macht der menschlichen Seele.

Nun das besondere Wunder des Menschengeistes, das **Wort!** Mit deinen Lippen und deiner Zunge versetzest du ein klein wenig Luft in zitternde Bewegung, diese Luft oder Schallwellen erfaßt das Ohr deines Nächsten und sofort erkennt er deine tiefsten Gedanken. Mit dieser scheinbar so unbedeutenden Tat, mit diesem bischen in Bewegung gesetzter Luft kannst du das Beste und das Schlimmste wirken. Mit dem Wort Zorn erregen, Trost spenden, zu Gott oder zum Teufel unsterbliche Seelen führen. Mit und durch das Wort werden täglich Reiche gegründet und zerstört, Städte gebaut, Staat und Gesetz festgestellt, Kunst und Wissenschaft getrieben. Und wie großartig einfach sind die Mittel, durch welche so Großes geschafft wird! Fünf Vokale und etwa zwanzig Konsonanten genügen seit 6000 Jahren den gebildetsten Völkern der Erde und werden ihnen, solange die Erde steht, genügen, um alles, was das menschliche Herz denken, empfinden, erdichten und erfinden kann, auszudrücken. In diesen 25 Zeichen liegen verborgen alle **Bücher und Schriften,** die geschrieben worden, und alle Reden, die je gehalten. Hier ahnen wir etwas davon, warum **Gottes Sohn in der** Heiligen Schrift das „Wort Gottes" heißt. Von der Kraft, welche auch einem Menschenwort innewohnt, zeugt der Spruch: „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden und aus deinen Worten wirst du verdammt werden." Ebenso das Wort eines Noah! Der sprach: Verflucht sei Canaan, er soll ein Knecht der Knechte sein unter seinen Brüdern. Damit besiegelte er das Schicksal eines ganzen Erdteils auf Tausende von Jahren hinaus, denn die ganze Weltgeschichte bezeugt es, Afrika war stets und ist noch das Land der Sklaverei. Als Isaak den Jakob gesegnet hatte, da half kein Bitten und Weinen Esaus mehr, das **Wort** war gesprochen und Jakob blieb gesegnet. So groß ist die Macht des in Gott gesprochenen Wortes. Darum ist es ein trauriges Zeichen unserer Zeit, daß das **Wort** unter uns so sehr entartet ist. Was für ein Schwall von nichtigen, hohlen, leeren, nichtssagenden, auch unwahren Worten ergießt sich immer mehr heutzutage gesprochen und gedruckt durch die Welt, so daß man geringschätzend sagt: Das sind eben Worte! Das ist ein großer Schaden!

Gott sei Dank, das Gottes Wort mehr Kraft, Gültigkeit und Dauer hat, als solch nichtiges Menschenwort, und daß es sich auch von Satan keinen Strich durch die Rechnung machen läßt. Gottes Wort ist ewig und kann nicht vergehen. Schließend noch einmal: Wer und was bist du? Gott mache uns durch Christi Blut tüchtig zu der Erbschaft der Heiligen im Licht!

* * * * *

Canadisches Central-Komitee.

Da es ja wohl allgemein bekannt ist, daß wir in Canada auch ein Central Comitee haben, welches mit dem Komitee in den V. Staaten zusammen am Hilfswerk für Rußland arbeitet, und ich als Schatzmeister für Canada ernannt worden bin, so möchte ich einen Bericht abgeben von den Geldern die bis jetzt eingekommen sind für das Hilfswerk in Rußland.

Also Gelder erhalten: Durch David Schmor, Hepburn Sask., $105.25; durch Klaas Kröker, Hepburn, $35.00; durch Tobias Schmidt Hepburn, $270.00; durch

C. J. Löwen, Hepburn, $98.00; durch Jacob E. Penner, Hepburn $376.00; durch A. P. Löwen, Hepburn, $1.35; durch Tobias Schmidt, Hepburn, $10.00; durch Abraham Löwen Acme, Alt., $500.00; durch A. A. Dyck,Didsbury Alt., $642.80; durch J. D. Goossen Steinbach, Man., $1209.14; durch Jacob E. Penner Hepburn $45.00; durch Mrs. A. Miller, Aberdeen . Sask., $50.00; durch Heinrich Hildebrant, Hague Sask., $20.00; durch Johan B. Töws, Ste Anne Man., $415.00;durch A.D. Friesen, Altona,Man. $488.97; durch P. P. Epp, Altona Man., $1763.00; durch Jacob J. Gossen, Bruderfeld, Sask., $232.00; Von H. G. Peters, Thornhill Man., $5.00; Von B. A. Dirks, Waldheim, Sask., $5.00; Von B. L. Sawatzky, Aberdeen, Sask., $31.00; durch G. A. Willems, Salem Gemeinde, $57.75; durch G. A. Willems, Waldheim $475.25; durch G. G. Thiessen, Borden, Sask., $85.00; Von F. A. Peters, Hague, Sask., $25.00; durch P. P. Epp, Altona, Man., $515.30; durch Jacob J. Epp, Rosthern und Laird, $3444.00; durch H. J. Ratzlaff, Bruderthaler Gemeinde, Dalmeny, $188.53; durch Peter Lepp, Dalmeny, $137.00; durch J. M. Elias, Winkler, Man., $521.00;durch C.J.Löwen Hepburn, Sask., $60.00; durch Franz Kröker, Langham, $45.00; durch Jacob J. Töws, Plum Coulee, Man., $142.00; durch J. B. Fischer Laird Sask., $240.00; Von Mrs. P. Lukowitsch Nelson B. C. $5.00; durch Jacob J. Töws, Plum Coulee, Man., $25.40. Im Namen der Notleidenden sagen wir als Komitee ein herzliches Dankeschön allen Gebern, der Herr möchte einen jeden segnen für jede Gabe die zu diesem Zweck gegeben wurde. Es ist dieses ja ein nettes Sümmchen, aber lesen wir uns Ev. Joh. Kap. 6 v. 9. Der Ruf dringt immer mehr und stärker an unser Ohr kommt herüber und helft uns. Im Namen derer, die in furchtbarer Not sind, bitten wir zu tun was wir eben können um die Not unserer Brüder und Schwestern doch ein etwas zu lindern, darum, Brüder, auf ans Werk. Euer

C. K. Unruh, Schatzmeister.

P. S. Auch sind hier ziemlich Kleider und Schuhe zusammengebracht worden, und um die Fracht zu bezahlen, sind folgende Gelder eingekommen. Durch Jacob E. Penner, $13.00; G. A. Willems, $10.30; Jacob J. Gossen, $10.00; G. G. Thiessen $5.00; Jacob Siemens $10.00; durch Jacob J. Epp, Laird, $15.00.

Der Wahrheitsfreund ist gebeten, zu kopieren.

* * * * *

Mennonitischer Unterstützungs-Verein zu Mountain Lake, Minnesota

Den 28. November, 1920

Todesnachricht

Auflage No. 41

Sterbefälle No. 118—125.

Den Mitgliedern dieses Vereins diene hiermit zur Nachricht daß die folgenden Sterbefälle unter den Mitgliedern unseres Vereins seit der letzten Auflage vorgefallen. Die letzte Auflage wurde am 1. März dieses Jahres gemacht und betrug $6.00 per Mitglied.

Sterbefälle:

No. 118. Klas J. Dick, Munich, N. D. gestorben am 16. Febr. im Alter von 63 Jahren, zu voller Unterstützung berechtigt, gezahlt $1000.00

No. 119. Claas Enns, Mt. Lake, Minn. gestorben am 18. Febr. in einem Alter von 56 Jahren. Volle Unterstützung, gezahlt $1000.00

No. 120. Wiliam Martens, Altona, Man. gestorben am 16. März. in einem Alter von 51 Jahren. Volle Unterstützung, gezahlt $1000.00

No. 121. Ed. Kintzi, Butterfield, Minn. gestorben am 14. April, im Alter von 47 Jahren. Volle Unterstützung, gezahlt $1000.00

No. 122. Johannes Weber, Henderson, Nebr. gestorben am 24. April im Alter von 81 Jahren. ⅕ Unterstützung, gezahlt $200.00

No. 123. Otto Lichti, Reedley, Calif. gestorben am 22. Mai in einem Alter von 45 Jahren,gezahlt $500.00. . $1000.00

No. 124. Jacob B. Dyck, Winkler, Man. gestorben am 9. Juli, im Alter von 68 Jahren. ⅘ Unterstützung, gezahlt $800.00

No. 125. John Wannow, Bingham Lake, gestorben am 29. Maj in einem Alter von 51 Jahren ⅘ Unterstützung, gezahlt $400.00 . . . . . $800.00

Außer den obigen sind kürzlich noch drei Sterbefälle gemeldet worden, welche der Behörde jetzt zur Erledigung vorliegen. Um unseren Verpflichtigungen nachzukommen und für weitere Fälle wieder eine Kasse zu bilden, findet die Behörde es notwendig eine neue Auflage von $6.00 per Mitglied zu machen. Die Mitglieder sind hiermit ersucht die Zahlung dieser Auflage innerhalb der nächsten 30 Tage von obigem Datum an den Schreiber des Vereins zu senden. Die Zahlung sollte also bis zum 28. Dezember 1920 in den Händen des Schreibers sein. Wer seine Zahlung bis zu diesem Datum nicht einsendet gibt dadurch zu erkennen daß er in Zukunft nicht mehr Mitglied dieses Vereins sein will, und stellt sich der Gefahr aus von der Liste gestrichen zu werden. Wir möchten ferner darauf hinweisen, daß Local Schreiber volle Zahlung von $6.00 für jedes Mitglied einsenden müssen. Mitglieder die bei ihrem Local Schreiber einzahlen, sollten deshalb für alle Exchange Unkosten aufkommen.

Mitglieder in Canada können ihre Zahlungen eben so wie bei der letzten Auflage, an das Bergthaler Waisenamt in Altona einsenden. In organisierten Districten können die Zahlungen in der bisher üblichen Weise beim Local Schreiber gemacht werden. Mitglieder in Canada,welche ihre Zahlung per Post direct ans Waisenamt senden, sollten den Zettel von der Auflage Nachricht trennen und mitsenden. Das Waisenamt sendet diese Zettel dann an mich. Unser Verein hat seit der letzten Auflage wieder eine nette Anzahl neuer Mitglieder auf der Liste stehen.

Den Mitgliedern diene ebenfalls zur Nachricht, daß unsere Jahresversammlung am nächsten 18. Dezember um ½—2 Uhr nachm. im Hochschul-Gebäude zu Mt. Lake, Minn. stattfinden wird, wozu Jederman eingeladen ist.

Wir wünschen allen unseren Mitgliedern eine fröhliche Weihnacht und ein gesegnetes Neujahr.

Mit brüderlichem Gruß,

H. P. Goertz,
Schreiber und Kassenführer.

Gegenwärtige Adresse: 347 No. Central Ave., Glendale, California.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

Eine Reise durch Krim und Molotschna.

Orie O. Millers Tagebuch vom 6. bis 20. Oktober, 1920.

Uebersetzt aus dem Englischen von J. G. E.

Aus dem Vorwärts entnommen.

(Orie O. Miller und Clayton H. Kratz machten im Oktober dieses Jahres im Interesse des mennonitischen Hilfswerks von Konstantinopel aus über die Krim und die Molotschna eine Untersuchungsreise, als noch Baron Wrangel in Besitz dieser Gegenden war. Das folgende Tagebuch dieser Reise, das mir zur Uebersetzung gesandt wurde, wird vielen Lesern von Interesse sein. — J. G. E.)

Sewastopol, Krim,
Mittwoch abend,
6. Oktober, 1920.

Unser Schiff erreichte diesen Hafen um zehn Uhr heute morgen; aber wir mußten eine Stunde warten, bis wir landen konnten, weil der Kapitän erst die Erlaubnis der hiesigen Autoritäten erlangen mußte, bevor wir landen durften. Wir gingen zuerst zum Hotel Keist, welches zum Hauptsitz militärischen Generalstabs verwendet wird. Wir trafen bald mit Admiral McCullys Gehilfen zusammen und arrangierten eine Zusammenkunft mit dem Admiral für den Nachmittag. Dann gingen wir und hatten unsre erste Mahlzeit in Rußland. Es kostete für uns beide, einschließlich des Trinkgeldes, 8200 Rubel, welches gegenwärtig nach amerikanischem Gelde etwa 33c. macht. Auf unserm Rückwege zum Hotel hielten wir beim Büro des Roten Kreuzes an und arrangierten eine Zusammenkunft mit Major Trowers, der der stellvertretende Direktor ist, während Major Ryden an der Front ist mit einer Zugladung Vorräte, die nach den am meisten betroffenen Distrikten gesandt war.

Wir hatten eine Unterredung mit Admiral McCully, der ein großes Interesse zeigte für alle amerikanischen Bemühungen, auf irgend einen Weg Rußland zu helfen.

(Admiral McCully war der Vertreter der amerikanischen Regierung in dem von Wrangel besetzten Gebiet. — J. G. E.)

Er schien sehr in unsern Plan interessiert und versprach, daß sein Gehilfe uns in jeder Hinsicht helfen würde. Dann gingen wir zum Amerikanischen Roten Kreuz. Dessen Arbeit wurde mir auch hier ungefähr so beschrieben wie in Konstantinopel durch Herrn Major Clewell. Ihre Absicht ist, das von Wrangel besetzte „weiße" Gebiet zu bearbeiten, aber nur im allgemeinen, da sie nur das Notwendigste vornehmen konnten. Der stellvertretende Direktor versprach Major Ryden die Sache vorzulegen, ob wir von ihnen Vorräte, entweder kaufweise oder schenkungsweise, erhalten könnten.

Um die Erlaubnis zu erhalten, weiter aufs Land zu reisen, verwies uns das Amerikanische Rote Kreuz nach Oberst Swengisow, der General Wrangels hervorragendster Audienz-Offizier ist. Bei diesem Herrn erfuhren wir dann, daß wir uns zuerst würden ans Auswärtige Amt wenden müssen,da wir eine neueOrganisation vertreten.Durch eine Ordonnanz wurden wir dann nach dem Auswärtigen Amt geführt u. trafen dort noch einen andern Oberst, dem unsre Sache erzählt wurde, und der unsre Briefe durchsah. Er schrieb unsre Namen auf und versprach, am folgenden Tag nach McCullys Büro zu melden, um welche Zeit der Zug abgehen würde, wo wir mitfahren könnten. McCullys Gehilfe sagt, daß es notwendig wird, den verschiedenen Versprechungen persönlich nachzugehen: so beabsichtigen wir denn morgen früh zu dem genannten Büro zurückzukehren und dann mit unsern Bemühungen anzuhalten, bis wir die Erlaubnis erhalten, nach Halbstadt zu reisen.

Aber noch hatten wir keine Schlafstelle für die Nacht. Vor dem Krieg betrug die Bevölkerungszahl dieser Stadt ungefähr 70,000; und jetzt schätzt man, daß etwa 200,000 Menschen in der Stadt sin Drei Viertel der Männer, die man auf der Straße trifft, sind Offiziere, meistens Ueberbleibsel von dem alten Zarenregime. Absolut aller Hausraum scheint besetzt zu sein. Schließlich erreichten wir das Haus von Kornelius Hiebert, dessen Adresse man mir in Amerika gegeben hatte. Sie hatten noch ein Zimmer übrig, das schon für einen Wrangelschen Offizier requiriert war, der aber nicht vor morgen ankommen wird, so daß wir das Zimmer diese Nacht haben können. Das Zimmer enthält nichts als eine Bettstelle ohne Bettzeug. Kratz hat eine vollständige Ausrüstung, und ich habe Bettzeug, so schätzen wir uns glücklich. Einer der Angestellten des Amerikanischen Roten Kreuzes sagte, e werde für die folgende Nacht eine Schlafstelle für uns finden, wenn wir dann noch in der Stadt sind: so scheint es, sind wir in dieser Hinsicht versorgt.

Soweit sind unsre Eindrücke verschiedenartig. Man kann bald den großen Unterschied sehen zwischen dem Leben hier und dem in Konstantinopel. Hier sind keine Motorwagen auf den Straßen außer militärische; auch sehr wenig gewöhnliche Wagen. Die Straßen sind still und verlassen, außer von den vielen Fußgängern. Der Schall der Fußtritte erinnert lebhaft an das Getrampel bei der Pennsylvania-Station in New York oder auf dem St. Markus-Platz in Venedig. Die meisten der Männer sind Soldaten und sind gut gekleidet. Einige Frauen sind auch gut gekleidet; aber viele haben nur Schuhe von Zeug und keine Strümpfe. Man sagt, daß die Glücklichsten nur imstande gewesen sind, diesen Ort zu erreichen.

Sonnabend, 9. Oktober, 1920.
Auf dem Zug.
Siwasch (das „Faule Meer"),

Unser zweiter Tag in Sewastopol, vorgestern, war ein geschäftiger Tag. Das erste, was wir des Morgens taten, nachdem wir mit Hieberts Kaffee getrunken hatten, war, nach Admiral McCullys Büro zu gehen, um zu sehen, ob das Auswärtige Amt ihm eine Meldung gesandt hatte bezüglich unsrer Weiterreise nach Norden. Ein Herr Onu war am Abend vorher vom Auswärtigen Amt unsertwegen gekommen. Er hatte verlangt, daß wir uns dort mit einem Empfehlungsschreiben von McCullys Büro am folgenden Morgen einfinden sollten. Nachdem wir eine halbe Stunde auf diesen Brief gewartet hatten, gingen wir. McCully schrieb uns einen sehr schönen Brief auf Grund der Briefe, die ich von Br. Loucks, vom „Near East" und von Admiral Bristol in Konstantinopel hatte.

Dann hatte ich eine lange Unterredung mit Herrn Onu und gab ihm eine ausführliche Darlegung unseres Werkes und unsrer Absicht, nördlich zu gehen, die Not unter den Mennoniten zu lindern. Herr Onu ist der Sekretär des Auswärtigen Ministers, Oberst Tatischow. Er zeigte ein großes Interesse für unsre Arbeit und versprach, daß die Wrangel-Regierung uns in jeder möglichen Weise helfen würde, daß aber hier die Sache nicht so schnell vorwärts gehen könne wie in Amerika, und daß manches, das uns als unnötige Formalität erscheine, eine Notwendigkeit sei, da die Regierung noch nicht die Zeit gehabt hatte, sich richtig zu organisieren. Er nahm mich auch nach dem Hospital des Russischen Roten Kreuzes und machte mich bekannt mit dem obersten Sanitäts-Inspektor, Herrn Eljan, mit dem ich eine Unterredung bestellte für den nächsten Tag um 12 Uhr. Herr Onu gab mir dann noch einen Brief von Tatischow an den Minister des Innern. Mit Br. Hiebert als Dolmetscher begaben Kratz und ich uns nach diesem Büro und erhielten bald Einlaß bei diesem Minister, Twerskoi mit Namen. Er konnte deutsch sprechen; so erhielt er von uns und Hiebert die Geschichte der Mennoniten in diesem Lande und in Amerika, und wodurch unser Vorhaben nötig geworden sei. Er versprach uns einen Brief an den Oberkommandanten der Stadt Melitopol und Freipässe auf all den Eisenbahnen in Wrangels Gebiet und zu irgendeiner Zeit. Auch versprach er uns einen Offizier mitzugeben als Dolmetscher und Führer. Er sagte, wir konnten den nächsten Tag abfahren, und riet uns, um zwei Uhr zurück zu kommen, um diese Papiere zu holen.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Spurgeons Erfahrung.

In Römer 13:8 heißt es: Seid niemand nichts schuldig (richtig gesagt: bleibt niemand schuldig). Es ist so, wie der deutsche Volksmund sagt: Schulden sind keine Hasen, sie laufen nicht fort. Spurgeon sagt:

Ich war noch ein kleines Bürschchen und ging in die unterste Klasse. Eines Tages hatte ich meinen Griffel verloren und kein Geld, einen zu kaufen. Daheim mochte ich's nicht sagen, ich fürchtete Schelte, denn ich war ein unordentlicher Schlingel, der immer seine Griffel verlor. Was sollte ich armes Kerlchen tun? Im Dorf war ein kleiner Kaufladen, in dem eine alte Frau Nüsse und Kreisel, Backwerk und Bälle verkaufte, und ich hatte gesehen, wie die Alte den Kindern manchmal etwas auf Borg gab. Ich überlegte mir, daß Weihnachten nahe sei und daß dann wahrscheinlich ein Zehner oder sogar eine halbe Mark in meine Sparbüchse kommen werde. Ich wagte es also, und obgleich mir's nur halb wohl dabei war, ließ ich mir von der Alten einen Griffel auf Borg geben. Ich wurde aber meines Einkaufs nicht froh, denn ich hatte das drückende Gefühl, daß ich mich in Schulden gestürzt habe.—

Ich weiß nicht, welches Vöglein meinem Vater etwas ins Ohr gepfiffen hat. Kurz, er erfuhr meine Tat und hielt mir eine ernste Strafpredigt über das Schuldenmachen und wohin es führe, und wie einer, der klein anfange, später wahrscheinlich große Schulden mache und die Seinen ins Unglück bringe. Es war eine recht gründliche Lektion, und sie klingt mir noch in den Ohren. Dann führte mich mein Vater in den Laden. Ich weinte auf dem Wege und meinte, jedermann sähe mir an, daß ich Schulden habe, Die zwei Pfennige wurden bezahlt unter ernster Ermahnung an mich, nicht wieder Schulden zu machen; dann wurde der arme Schuldner freigelassen und es war mir wie einem, dem eine große Last abgenommen ist. Seither habe ich einen Abscheu vor Schulden und es ist mir auch gelungen, sie durch Fleiß und Ehrlichkeit von meinem Hause fernzuhalten.

Schulden haben etwas Erniedrigendes, wenn ich jemand nur 10 Pfennig schuldete, würde ich lieber ein paar Stunden im Winter gehen, und meine Schulden abtragen, als sie länger auf mir liegen lassen. Ich möchte ebensogern Erbsen in den Schuhen oder einen Igel in meinem Bette, als unbezahlte Bäcker- und Schneiderrechnungen in meiner Schublade haben. Armut ist schlimm. Aber Schulden sind noch viel schlimmer. Man kann arm sein und doch achtungswert, aber ein Mensch, der Schulden hat, kann nicht einmal sich sel-

ber achten. Manchen Leuten ist es ganz wohl, wenn sie Schulden haben; aber ein ehrlicher Mann will lieber einen leeren Beutel, als einen, der mit anderer Leute Geld gefüllt ist. Man merkts bald, wenn einer sich mit fremden Federn schmückt. — Leider ists jetzt Mode, daß die Leute mehr Geld brauchen, als sie haben, daß sie sich über ihre Verhältnisse kleiden und daß ihnen die einfache Kost unserer Väter nicht mehr schmeckt. Hunderte hätten niemals den Mangel kennen gelernt, wenn sie keine Verschwender gewesen wären. Brot und Butter waren ihnen nicht gut genug, darum kams soweit, daß sie ihren Hunger mit ein paar gestohlenen Rüben stillen mußten.

Schuldenmacher sind meistens auch Lügner, denn sie versprechen, zu bezahlen, während sie doch wissen, daß sie das nicht können; dann bringen sie eine Menge schlechter Ausreden vor und versprechen wieder, zu bezahlen halten aber das zweite Versprechen so wenig wie das erste. Wenn das Schuldenmachen zum Lügen verleitet, so kann doch niemand leugnen, daß es eine schlimme Sache ist. Es gibt natürlich Ausnahmen von der Regel. Es kann z. B. ein ehrlicher Mann durch Krankheit oder Unglücksfälle in solche Verlegenheit kommen, daß er sich nur durch ein Darlehen zu helfen weiß. Aber die Regel bleibt deswegen doch bestehen. Die Schulden sind wie ein Sumpf oder Schmutzloch. Glücklich der, nachdem er hineingefallen ist, wieder herauskommt. Aber am glücklichsten der, den Gottes Güte vor dem Hineinfallen bewahrt. Gib dem Teufel einen Finger, und er nimmt die ganze Hand. Mach einmal Schulden und du gerätst bald tiefer hinein. Wer A sagt, muß auch B sagen. Entlehne einen Dollar und du wirst bald 20 entlehnen müssen. Aber bleibe nie einen Zent schuldig, dann schuldest du auch nie einen Dollar.

Wenn du gut schlafen willst, kaufe dir das Bett eines Schuldenmachers. Es muß sehr weich sein, sonst könnte er gewiß nicht ruhig darauf schlafen. Borgen macht Sorgen; ohne Schulden, ohne Sorgen; frei von Schuld, frei von Gefahr.

Mein Wahlspruch ist: alles gleich bezahlen. Eine kurze Rechnung ist bald beglichen. Zahle, was du schuldest, und du weißt, wieviel du hast. Lieber ungegessen gehen, als mit Schulden aufwachen. Sünden und Schulden sind immer größer, als wir glauben. Kleine unnötige Ausgaben machen den Beutel leer. Der Verschwender kauft etwas Billiges, das er nicht braucht und denkt, er habe einen Schnitt gemacht; aber ehe er sichs versieht, muß er verkaufen, was er braucht und dann freut er sich nicht über den Schnitt. Er kann nicht nein sagen, wenn ihm etwas angeboten wird, er gibt große Schmausereien und verschwendet vielfach Geld, und dann wundert er sich, daß der Monat schon wieder herum ist und die Miete bezahlt werden muß. Er hofft immer, es werde sich etwas zeigen, das ihm aus der Klemme hilft, aber mit Hoffen und Harren wird mancher zum Narren. Er geht mit leeren Taschen zu Markte und muß kaufen, wo man ihm borgt, aber das Doppelte vom gewöhnlichen Preis fordert. Dann fängt er an, Pläne zu machen, und verlegt sich auf allerlei Kniffe und unredliche Künste; aber du kannst ebensogut deine Schuhe mit Packpapier oder eine zerbrochene Scheibe mit einem Stück Eis flicken, als ein Geschäft oder Vermögen, mit dem es den Krebsgang geht, durch windige Pläne und Kniffe wieder emporbringen. Wenn du frei werden willst, mußt du die Ausgaben einschränken und die Einnahmen zurücklegen. Spare dirs am Mund ab, wenn der Beutel leer ist. Glaube nicht, daß du die Schulden anders als durch bares Geld abzahlen kannst. Mit Versprechungen zahlt man keine Schulden; denn Versprechen und Halten ist zweierlei. Ein guter Mann sollte sich durch sein Wort allerdings so gebunden halten, wie durch einen Eid.

Vielleicht habe ich in den Wind geredet. Bei den Leuten, die schon gewöhnt sind, anderer Leute Geld zu verbrauchen, werden meine Worte zu einem Ohr hinein- und zu dem anderen hinausgehen. Nun, der nicht hören will, wird bald die Reue teuer kaufen müssen. Aber für junge Leute, die erst ins Leben hinaustreten, kann ein gutes Wort Goldes wert sein. Sie befolgen vielleicht meinen Rat, der sich in die kurzen Worte zusammenfaßt: Verbrauche immer etwas weniger Geld, als du einnimmst, und mache niemals Schulden.

Eingesandt von Abr. A. Jantzen, Warman, Sask.

* * * * *

Neueste Nachrichten aus der Molotschna.

Aus „Deutsche Post aus dem Osten."

Eingesandt von H. H. Neufeld, Herbert, Sask.

Für die vielen Flüchtlinge und Uebersiedler aus den Molotschnaer Dörfern, Gouvernement Taurien, dürften Nachrichten, die der Unterzeichnete kürzlich auf direktem Postwege, mit Briefen vom 8. Juli und 6. September 1920, über die dortigen Zustände aus Prischib erhalten hat, von Interesse sein, weshalb im Auszug das Wesentlichste von allgemeinem Interesse nachstehend bekanntgegeben wird. Im Briefe vom 8. 7. 1920 heißt es:

„Seit zwei Wochen sind wir nun wieder einmal von den Bolschewisten befreit, doch auf wie lange ist ungewiß, unsere Nerven kommen kaum zum Ausruhen von der ewigen Angst und Aufregung. Gegenwärtig haben wir sehr viel Militär in Prischib, Halbstadt und allen umliegenden Dörfern, es sind alle Häuser voll besetzt. Auch in unserem Hause sind alle Zimmer vernommen außer dem Magazin, d. h. dem Kontor und Packzimmer, wo die Bolschewisten alle Bücher und Sachen, die nicht verschleppt sind, wie Kraut und Rüben untereinander geworfen haben. Im Magazin selbst sind alle Schränke leer, zwei davon sogar herausgetragen; das war das Volkslesezimmer. Welches „Volk" da gelesen hat, wirst Du Dir wohl vorstellen können. Im großen und ganzen hat Prischib jedoch weniger gelitten, als manche anderen Dörfer. Während der Bolschewistenzeit ist unser Haus und Hof schrecklich verwahrlost. Auf dem Hof war ein ganzer Wald von Unkraut, so daß mit dem Beil aufgeräumt werden mußte. In Küche und Waschküche wurde für einige hundert Flüchtlinge aus Jusowka gekocht, die tagsüber das Haus umlungerten und natürlich nicht zur Verschönerung beitrugen. Die übrigen Räumlichkeiten waren vom örtlichen Sowjet eingenommen. Die Dobrowolzi haben infolgedessen, daß der Sowjet im Hause war, Fenster und Türen eingeschlagen und tüchtig geräubert, bis ich den Kommandeur aufsuchte und mich beklagte, der hat es dann verboten und Wache aufgestellt. In dieser Zeit sind viele gestorben und umgekommen. Von unseren Verwandten sind Onkel Friedrich Seitz (sen.), Karluscha Seitz, Friedrich Keller, Tante Karoline Heinrich und das Töchterchen von Otto Schmidts gestorben. Bekannte sind soviel gestorben, daß man sich gar nicht mehr aller erinnert. Vor allem starb Dein bester Freund Friedrich Ullmann, dann Johann Dillmann und seine Frau, Peter Frey und vier Söhne: Albert, Paul, Peter und Heinrich, bei Friedrich Heines starben drei Kinder: Therese, Gustav und Paul, bei Otto Dinkel sind zwei Söhne umgekommen, auch Peter Ragowsky und Trenkenschu sind gestorben, sowie die Brüder Gustav und Otto Werner-Altmontal, und deren Schwester ist irrsinnig geworden; Edmund Steininger, der wieder Oberschulze war, ist auch gestorben — jetzt ist Reinhold Schmidt aus Hoffental Oberschulze — Jakob Schmidt-Altnassau, Frau Gebietsschreiber Kludt, der alte Barth, Feldscher Geiger und viele andere sind gestorben.

Vor etwa einer Woche hatte ich einen interessanten Besuch: Professor Lindemann, der dich sehr herzlich grüßen läßt. Sonntag wollte er einen Vortrag halten, doch war an diesem Tage so starke Kanonade, wie wir sie bisher in Prischib noch nicht erlebt haben, der Gottesdienst mußte geschlossen werden und unter Sausen und Platzen der Geschosse um uns her, sind wir in größter Gefahr nach Hause gerannt. Es wurde von Altmontal aus geschossen, und wie es sich herausstellte auf Verrat von den Knaben Eichmann und Sommerfeld, welche bei der Spionage gefangen wurden, wie Sie verabredete Zeichen gaben. Es war darauf abgesehen, das Zentrum und besonders unser Haus zu treffen, wo der Divisionsstab untergebracht war; doch ist es nicht gelungen. Unser Haus und Hof sind gar nicht beschädigt, dagegen hat es in vielen andern Häusern großen Schaden angerichtet; bei Jakob Meier, Friedrich Mayer, Gebietsamt, Christian Glöckler, Amandus Prieb die Weinstube, Zöhner den Keller. Beim Pastor, wo wir von der Kirche aus hineingelaufen waren — auch Prof. Lindemann

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Editorielles.

— Da schwamm das Eisen. 2. Könige 6: 6b. Das ist ein eigentümliches Wort. Ich möchte es in Verbindung bringen mit einem kurzen Rückblick in das verflossene Jahr. Eisen, d. h. eine eiserne Axt schwimmen machen, ist unmögliches möglich gemacht.

Wenn wir zurückschauen in das verflossene Jahr, so müssen wir auch sagen: Der Herr hat manches möglich gemacht, das unmöglich erschien. Im Leben des Einzelnen und ganzer Gemeinschaften. In wieviel Not und Verzagtheit hat Er nicht durchgeholfen, die wir ohne Ihn nicht hätten ertragen können? Wie oft hat Er nicht Hindernisse aus dem Wege geräumt, die uns unüberwindlich erschienen. Wie oft hat Er unser Herzeleid in Freude verwandelt, wie oft hat Er Seine schützende Hand über uns und die Unsern gehalten! Wieviel Dank sind wir dem treuen Gott schuldig, die wir so oft untreu waren? Hätten wir am Anfang dieses Jahres gewußt, was uns alles in diesem Jahre begegnen sollte, hätten wir dann wohl den Mut gehabt, froh in das Jahr hineinzutreten? Nun haben wir dieses Jahr hinter uns mit allem Leid und aller Freude. Wir können nun Gott danken, daß Seine Hand uns getragen hat jeden Tag, jede Stunde und Er hat uns bewahrt vor dem Feind, der allezeit versucht, uns Menschen auf Abwege zu führen. Ja, Ihm danken wir es allein, daß wir noch Sein Eigentum geblieben sind, trotz aller unserer Untreue und Schwachheit.

Ganz besonders muß ich an dieses Wort denken, wenn ich zurückschaue auf dies für mich so inhaltsreiche Jahr. Auch ich hatte keine Ahnung, was dies Jahr mir bringen würde — es hat mir mehr gebracht, als ich je ahnen konnte. Der Herr hat mich in diese Arbeit hier gerufen und — Er hat mich getragen bis jetzt, so daß ich auch mit dankerfülltem Herzen sagen kann: Der Herr hat das Eisen schwimmen gemacht. Er hat mich wunderbar getragen trotz aller meiner Untüchtigkeit und meiner Schwächen. Ich bin mir wohl bewußt, daß nur Seine Gnade es ist, die mich hierher rief, die mich trug und erhielt bis heute. Dafür bin ich Ihm viel Dank schuldig.

Aber auch den Lesern bin ich viel Dank schuldig, daß sie auch viel Geduld mit mir hatten, daß sie mich noch so oft aufgemuntert u. gestärkt haben. Ich möchte an dieser Stelle allen lieben Lesern, die uns erfreuten durch ihre Glück- und Segenswünsche, die auch Segenswünsche für die Festtage sandten, aus tiefstem Herzen danken dafür. Sie haben uns wunderbar erquickt und gestärkt, ganz besonders in dieser letzten Zeit, wo es auch in unserer Familie anders ging, wie wir es wohl gewünscht hätten. — Gewiß habe ich auch manche Fehler gemacht und manche sind unzufrieden mit der Leitung der Rundschau. Solche bitte ich herzlich um Geduld. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen, und trotzdem ich in diesem halben Jahr schon manches gelernt habe, habe ich doch noch viel zu lernen und werde auch, soviel der Herr mir Weisheit schenkt, immer versuchen, es besser zu machen, als ich es bisher machte. Die Arbeit war mir ganz unbekannt, doch habe ich nach bestem Können getan. Wissentlich wollte ich keinem wehe tun und beleidigen und wo ich es getan habe, ohne es zu wissen, so bitte ich herzlich um Verzeihung.

Manche haben den Eindruck gewonnen, daß ich gegen Korrespondenzen bin. Das ist aber garnicht der Fall. Daß auch ein Editor einmal ein freies Wort redet sollte niemand für übel nehmen, er hat gewiß eben so ein Recht dazu, wie andere Leute, und er muß gewiß viel mehr annehmen, als manchmal gut ist. Daß man aber daraus schließt, daß ich nichts von Korrespondenzen wissen will, verstehe ich nicht, davon habe ich nichts gesagt. Freilich glaube ich, daß in dieser bewegten Zeit, die ganz andere Ansprüche macht an die Christenheit, als vor acht bis zehn Jahren, manches andere wichtiger und nötiger ist, als zu ausführliche Korrespondenzen. Wenigstens sollten die gewöhnlichen Korrespondenzen nicht die Hauptsache sein. Nachrichten aus Rußland z. B. und auch aus Deutschland und von Missionsfeldern sind gewiß von großem Wert für alle. Auch habe ich noch immer alles gebracht, das ich erhielt, es sei denn, es war dem Ton und Inhalt nach nicht zur Veröffentlichung geeignet.

Meine Stellung gegen die Adventisten habe ich in keiner Weise geändert, werde auch nicht; auch werde ich, wo ich Gelegenheit und Zeit habe, noch mehr gegen diese und andere Irrlehren warnen.

Das Eisen hätte nicht geschwommen, wenn nicht ein Mann Gottes dahinter gestanden hätte. Auch diese Arbeit könnte nicht getan werden, wenn nicht die Kinder Gottes hier und da mit betendem Herzen dahinter stehen würden. Allen, die Fürbitte für mich und die Arbeit eingelegt haben, danke ich von Herzen und bitte sie, es auch weiterhin zu tun, damit der Herr uns noch mehr gegenseitig zum Segen werden lasse.

Der Blick zurück gibt Mut und Demut, im Vertrauen auf den Herrn weiter zu gehen und zu wirken, solange es Tag ist. So bitte ich alle, Leser und Korrespondenten, auch im kommenden Jahr zu helfen, die Rundschau besser und reichhaltiger zu machen. Das Wollen hat der Herr gegeben, das Vollbringen wird er auch geben, wenn wir treu sind. Sein Name sei gepriesen für alles.

* * *

— Familienkalender sind noch nicht ausgesandt. Sobald die Arbeit soweit bewältigt ist, werden sie ausgesandt werden. Bitte, noch Geduld zu haben.

* * *

— Es sind in der letzten Zeit viele Gaben für die Notleidenden eingegangen. Das ist gut und erfreulich, aber es ist noch viel nötig, so lasset uns immer noch mehr geben, wie der Herr es uns tun heißt.

* * *

— Wir sollen auch nicht vergessen, daß andere Bestrebungen innerhalb der Christenheit der Gaben und der Fürbitte bedürfen, so auch die Bibelgesellschaften, die das Wort Gottes verbreiten.

* * *

— Es geht noch immer viel canadisches Geld ein, bitte das nicht mehr zu senden, sondern Post Money Orders oder Schecks, die zahlbar sind in den Vereinigten Staaten. Wir können nicht mehr gut schreiben, als das Geld wert ist.

* * * * *

Eingesandt.

* * *

Hosianna! Jesus Christ,
Er, der Herr, der einst gekommen,
Kommt, wie er gekommen ist,
Zu erwecken seine Frommen —
Einst in Fleischesniedrigkeit,
Bald — in Macht und Herrlichkeit.

Einst erscholl's aus Sündermund:
Hosianna, Davids Sohne! —
Bald erscheint die große Stund,
Wo von Gottes hehrem Throne
Engel hin als Boten ziehn:
Jesus kommt; — empfanget ihn!

Jesus kommt! — Er sucht dein Heil,
Seele, bist du ihm ergeben? —
Oder ist die Welt dein Teil,
Willst du ihr und dir nur leben? —
Wehe dir, die Welt vergeht,
Nur wer Jesum hat, besteht! —

Jesus kommt; entscheide dich! —
Heut noch strahlt dein Gnadenmorgen. —
Flieh zu ihm! Errette dich! —
Bei ihm bist du wohl geborgen. —
Komm im Glauben; — alle Schuld
Ist getilgt durch Jesu Huld.

Ob die Sünde blutig rot; —
Blick hinauf zum Kreuzesstamme,
Dort, das Haupt gebeugt im Tod —
Es gehört dem Gotteslamme
Das für dich genug getan —
Denn — Er nimmt die Sünder an!

Prediger A. J. Wiebe,
Paso Robles, Cal.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

George C. Unruh, Montezuma, Kans., schreibt: Das Wetter ist ziemlich gut ohne Schnee. Auch der Gesundheitszustand ist, soviel mir bekannt, ziemlich gut. Gott die Ehre dafür.

* * *

Heinrich Kornelsen, Steinbach, Man., schreibt: Sonnabend, den 11. fand von der Kleinen Gemeinde Kirche aus ein großes Begräbnis statt. Es war die Witwe Franz Kröcker, die nach schwerer Krankheit im Alter von 78 Jahren am 9. d. Mts. gestorben war. Sie war eine geborene Plett. Rev. Abr. Eidse von Morris hielt die Leichenpredigt. — In der Kirche zu Blumen-

ort wurde heute der neu gewählte Prediger, Peter P. Reimer, in seinem Amt befestigt und eingesegnet. Mit Jakob Kehler, welcher in Winnipeg schwere Operationen durchmachen mußte, bessert es immer noch nicht gehörig.

J. P. Derksen, Plum Coulee, Man., berichtet: Gesund sind wir Gott sei Dank alle, außer unser Sohn David. Er ist nicht sehr gesund. Möchte noch alle Freunde wissen lassen, daß meine Adresse nicht mehr Horndean, sondern Plum Coulee, Man. ist. Alle Freunde, denen diese Zeilen zu Gesicht kommen, sind gebeten, oft an uns einen langen Brief zu schreiben.

Heinrich u. Helene Pankratz, Langham, Sask. schreiben: Bitte in Liebe diese Zeilen aufzunehmen. Meine Frau mußte dieses Spätjahr nach Süd Dakota fahren, nach ihrem kranken Vater. Sie ist beinahe drei Monate dort gewesen. Ihr Vater ist dann auch gestorben. Er hat sein Alter auf 93 Jahre und 11 Monate gebracht. Er hat nur vier Tage fest im Bett gelegen und vier Mahlzeiten versäumt. Er hat sich gefreut, heimzugehen, denn er wollte schon gerne sterben und heim, das war sein Gebet. — Das Wetter ist noch immer schön, wir haben beinahe keinen Schnee.

Jacob F. Reimer, Dallas, Oreg. Box 311, berichtet: Weil wir jetzt von hier weg gehen, möchten wir bitten, die Rundschau und Jugendfreund nach Dalmeny, Sask Canada zu schicken, auch alle unsere Freunde möchten sich dieses merken.

Margaretha Fast, Giroux, Man., R. 1 schreibt: Weil mein Abonnement bald abgelaufen ist, so will ich denn wieder für das nächste Jahr bezahlen. Ich wünsche, daß der Editor jetzt meine Rundschau anstatt nach Steinbach, Man., nach Giroux Man. R. 1 schicken möchte. Will denn auch gleich etwas von unserm Vater, Cornelius Fast berichten. Er hat sich den Krebs ausbeizen lassen. Er hat viel aushalten müssen. Jetzt ist nur noch die Wunde, das übrige ist geheilt. Aber er ist nicht mehr so gesund, wie er früher war. Das ist aber nicht wegen des Krebsleidens, die Ungesundheit ist schon ein Jahr. Dies diene allen Freunden zur Nachricht.

F. W. Freeze, Korn, Okla., schreibt: Lieber Editor und Rundschauleser! Einen Gruß des Friedens zuvor. Da die Rundschau uns ein liebes Blatt ist, in unsern alten Tagen, so bestellen wir sie wieder auf ein Jahr und wünschen allen Rundschaulesern und dem Editor frohe Weihnachten und Neujahr. — Herbei o ihr Gläubigen! Fröhlich triumpfierend kommt, o kommt nach Bethlehem: Sehet das Kindlein, uns zum Heil geboren. O lasset uns anbeten den König.

David Doerksen, Winkler, Man., schreibt: Wir sind in unserer Familie gesund, nur unser lieber Vater Peter Hiebert liegt schon seit drei Wochen schwer krank an der sogenannten Zuckerkrankheit. Er sehnt sich danach, von dem schweren Leiden erlöst zu sein und bei Gott zu sein. Da er Witwer ist, wird er von seinen Kindern gepflegt, er ist in Winkler, bei Peter Hieberts. Muß noch berichten, daß unsere Tochter Katharina sich verehelicht hat mit dem Junggesellen Aaron Peters. Die Trauhandlung fand am 26. Oktober im Elternhause der Braut statt. Wilhelm Friesen vollzog die Trauhandlung. Trautext war: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Grüße noch alle Leser. (Werde Rundschau und Jugendfreund an die angegebene Adresse senden. Editor.)

Gerhard Harder, Dallas, Oreg. schreibt: Das Wetter ist hier so mehr regnerisch und mild. Wir sind dem Herrn sei Dank gesund und wünschen dem Editor und Personal dasselbe von Herzen.

Mrs. Elisabeth Adrian, Munich, N. Dak schreibt: Wünsche dem Editor und allen, denen dies vor Augen kommt, Gesundheit, Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neujahr. Wir erfreuen uns einer mäßigen Gesundheit, wofür wir dem Allerhöchsten viel Dank schulden. Wir hatten den 7. und 8. einen Schneesturm, aber nur 3 bis 5 Gr. R. kalt. Gestern und heute 10 Gr., Schnee nicht viel, nur genug zum Schlitten fahren. Krankheiten und Neuigkeiten sind nicht zu berichten. Mutter und Geschwister in Mant., wenn Euch dieses Schreiben vor Augen kommt, so diene es Euch zur Nachricht, so auch der Schwiegermutter bei Henderson. Möchte gerne Nachricht haben von Euch, Geschw. Jacob Dick, Langham, Sask., wie es mit der Schwägerin ist. Bitte.

Korrespondenzen

Vereinigte Staaten

Idaho.

Minidoka, Idaho, den 11. Dezember 1920. Werter Editor und Rundschauleser! Will heute etwas von hier berichten. Das Wetter ist hier jetzt wechselhaft, Regen und Schnee, aber der Schnee geht noch immer weg. Es scheint hier diesen Herbst mehr Feuchtigkeit zu fallen, als wir hier für fünf Jahre im Herbst gehabt haben.

Auf unserer Farm sind 170 Acker Winterweizen gesät und 80 Acker Roggen. Der Regen und Schnee hat das Land so aufgeweicht, so sind wir hier wieder in voller Hoffnung, wenn der himmlische Vater uns dazu seinen Segen gibt. Unsere diesjährige Ernte war nur klein, 500 Buschel Weizen und 300 Buschel Roggen. Aber wir haben doch Brot und Kleider, dem Herrn sei vielmal Dank dafür. Wir lesen in den Zeitungen von viel Hungersnot und Pestilenz und Erdbeben. Ja, alle Zeichen, die uns im Neuen Testament gegeben sind, kommen in dieser Zeit. Es wird auch schon sehr oft durch die christlichen Zeitschriften ausposaunt, daß unser Herr Jesus bald kommen wird. Darum wollen wir wachen und beten, daß uns dieser Tag nicht übereilen wird.

Will hiermit unsern Bekannten und Freunden wissen lassen, daß wir, Gott sei gedankt dafür, so leidlich gesund sind. Wünschen Euch allen auch die beste Gesundheit. Auch dem lieben Editor wünsche ich überhaupt Gottes Segen zu seiner schweren Arbeit in dieser gegenwärtigen Zeit. Ja, der liebe Herr Jesus wolle mit uns allen in Gnaden sein. Mit Gruß:

C. M. Gossen.

Kansas.

Moundridge, Kans., den 17 Dezember 1920. Werte Rundschau! Die Güte des Herrn ist, daß wir noch nicht gar aus sind und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß. Klag. Jeremia, 3:22 und 23. Die Güte des Herrn reichet, so weit der Himmel ist und seine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Israel aber spricht: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen! Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? So will ich doch deiner nicht vergessen. „Siehe in meine Hände habe ich dich gezeichnet, du bist mein." Keiner ließ sich so verachten, Machte sich so unbequem, Keiner hat sich lassen schlachten, daß sein Feind zu Ehren käm. Darum traun wir unserm Bruder, Unserm Heiland Jesum Christ. So gewiß er an dem Ruder, der allein'ge König ist. — Darinnen bezeuget Gott seine Güte und Liebe, daß er uns seinen lieben Sohn Jesum Christum geschenket hat zur Versöhnung für unsere Sünden; so sind wir zugleich mit ihm gestorben, daß wir fortan nicht mehr uns selbst leben, sondern ihm, der für uns gestorben und auferstanden ist, und zur Rechten des Vaters erhöhet, zu geben seinem Volk Buße und Vergebung der Sünden!

Möchte hiermit meinen Freunden und Vettern in Nebraska und auch dort im hohen Norden, Manitoba, ein Lebenszeichen geben und somit Fröhliche Weihnachten und ein segensreiches Neujahr wünschen. Wollen daher alle in den Gesang der Engel froh einstimmen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Achtungsvoll zum 79 Neujahrsfeste grüßend:

Jacob Heidebrecht.

Canada.

Manitoba.

Plum Coulee, Man., den 6. Dezember 1920. Werter Editor und Rund-

schauleser! Weil ich schon lange nicht mehr an die Rundschau geschrieben habe, so muß ich die Feder nehmen und ihr ein paar Zeilen auf die Reise geben. Das Wetter ist hier diesen Herbst ziemlich lang schön, denn es ist hier bei uns noch nicht über 13 Grad kalt gewesen. Der Gesundheitszustand ist bei uns ziemlich gut. Von Todesfällen, ist hier nicht zu berichten. Die Ernte ist hier durch genommen gut ausgefallen, so daß wir wieder gut ein Jahr leben können. Schicke noch das Geld für Rundschau und Jugendfreund. Von Eurem Jugendfreund und Rundschauleser

H. M. Dick.

* * *

Rosenort, Man., den 7. Dezember 1920. Am 9. November starb hier Anna F. Löwen im Alter von 33 Jahren. Sie hatte sich einer Operation unterzogen und starb einige Tage nachher, indem sich noch eine Krankheit beimischte, der sie unterliegen mußte. Ihre Eltern waren bei ihr am Sterbebette. Sie war bei klarem Bewußtsein bis an ihr Ende und war ihrem Schicksal ergeben, so, wie Gott es für sie beschieden: Leben oder Sterben. Sie kamen am folgenden Tage mit der Leiche heim von Winnipeg und Freitag war Begräbnis. Abram Isaac hatte zum Text das Gleichnis vom großen Abendmahl.

Der alte Großvater Jacob Toews wurde am 19 Oktober begraben und man kann wohl mit Wahrheit sagen: „Alt und Lebenssatt." Er hat viele Jahre in Langdon N. Dak. gewohnt, nachher in Oklahoma und zuletzt hier bei seinen Kindern P. T. Er machte mit seiner ersten Gattin noch eine Reise nach Rußland. Nachher starb diese. Er hinterläßt seine zweite Frau und mehrere Kinder.

Am 4. d. Mts., am Sonnabend, feierte Joh. Thießen, Grouz, Verlobung mit der Witwe Jacob J. Loewen und die Hochzeit wird wohl nächsten Sonntag stattfinden.

Henry Enns.

* * *

Stuartburn, Man., den 9. Dezember 1920. Werter Editor der Rundschau! Ich muß hiermit bekannt machen an unsere Mennoniten und andere Deutsche, daß ich hier bei Stuartburn und Steinbach über 100 Farmen zu verkaufen habe, auch bei Colstore und bei Richwell, Man. Ich bitte die Leute, herzukommen und das Land zu besehen, oder zu schreiben und ich werde jedem berichten, was er wissen will. Ich habe auch eine 50 Barrel Mehl Dampfmühle zu verkaufen hier in Stuertburn und ich muß Euch auch noch berichten, daß ich schon an 35 Farmen an Mennoniten verkauft habe. Mit Gruß an alle Rundschauleser und Editor.

Euer Freund Jacob Unrau.

* * * * *

Fortsetzung von Seite 7.

war dort — flog vielleicht fünf Minuten, nachdem wir drin waren, ein Schuß über der hinteren Tür in die Mauer, sodaß es ein großes Loch gab und viele Scheiben zerbrachen, und nachmittags, wir waren schon nach Hause gegangen, flog nochmal ein Schuß ins Dach, es sollen bei Pastors allein 32 Scheiben zerbrochen sein. Menschenleben hat es dabei wenig gekostet. Von den Einwohnern niemand. Weiter im Dorf war weniger Schaden, nur bei Karl Schmidt flog ein Schuß in dem Anbau der Stärkefabrik ins Dach und ein Schuß ins Dach, wo das Auto früher stand und zwei Schuß so in den Hof. In der Stärkefabrik haben die Bolschewisten auch sehr viel Schaden gemacht, da wollten sie ein Badehaus machen, haben viel ruiniert, aber nichts zustande gebracht.

Ihr könnt alle Tage Gott danken, daß Ihr fort seid, Du wärst ganz bestimmt nicht mehr am Leben. Was ich hier durchzumachen hatte, läßt sich weder beschreiben noch erzählen, wenn man wenigstens mit jemand etwas beraten könnte. Diesen Winter werden wir wohl hungern und frieren müssen, die Preise sind jetzt schon unerschwinglich. Es wird fast nur noch nach Tausenden gerechnet, ein Zehntel Eier kostet 1000 Rubel, ein Pfund Schmalz 1500 Rubel, ein Pfund Fleisch 500 Rubel, Zwirn bekommt man schon lange nicht unter 1500 Rubel, eine Schachtel Streichhölzer 100 Rubel, für eine Fuhre Stroh verlangen sie 3000 Rubel, ein Faden Mist war schon vor einiger Zeit 15 000 Rubel. Zu schreiben wäre da viel, wollte man ein genaues Bild von dem Leben schildern, doch genug! Möge es Euch allen dort besser ergehen, wie uns hier."

Soweit der Brief vom 8. 7. Mit diesem Brief traf aber noch einer vom 6. 9. ein, der Zusammenhang ergibt sich aus nachstehendem Auszug:

„In Eile schnell ein paar Zeilen. Postmeister Winkler fährt morgen nach Sewastopol, um sich zu erkundigen, von da soll es möglich sein, in die Ostseeprovinzen zu fahren, er möchte dahin zurück, und da möchte ich die Gelegenheit benützen, Euch auf diesem Wege vielleicht ein Lebenszeichen zu schicken. Aus beiliegendem Brief, den ich eingeschrieben schickte, der aber vor einiger Zeit zurückkam, könnt Ihr Euch eine kleine Vorstellung machen, wie es hier aussieht. Große Veränderung ist seitdem nicht eingetreten. Schießen haben wir zwar seit vier Tagen nicht mehr gehört, doch ist die Front noch hinter Altmontal, Neumontal und den umliegenden Dörfern, viele dieser Dörfer sind sehr ruiniert und die Einwohner bettelarm, auch viele auf grausame Weise ums Leben gekommen. Vor etwa zwei Wochen sind in Tiefenbrunn wieder sieben Männer und Jünglinge von den Roten ermordet, darunter auch der Sohn unseres Prischiber Wilhelm Gleich (Johann, Kommerzschüler). Diese zwei Jahre haben großes Elend über uns gebracht. Viele Menschen sind gestorben oder elend ums Leben gekommen. Friedrich Mayer (Bulkemayer) wurde auch im Frühjahr arretiert und angeblich nach Rjasan geschickt. In Berdjansk ist fast gleichzeitig seine Tochter Helmi und ihr Mann, Friesen und Frau (Sonja Prieb), Otto Vetter und noch einige andere arretiert worden, die vier ersteren sollen erschossen worden sein und Otto Vetter soll einen Schlaganfall bekommen haben und gestorben sein, doch ist diese Nachricht noch nicht ganz bestimmt. Albert Georgijewitsch Schmidt soll am Typhus gestorben sein und vor einiger Zeit ist Theophil Hahn (an der Rotzkrankheit) und Heinrich Lutz (Sascha Prieb ihr Mann) an Kehlkopfschwindsucht gestorben. Es ist ein trauriges Bild und ein schweres Leben hier, eigentlich nur ein Vegetieren. Die Gedanken sind fast nur darauf konzentriert, wo bekommt man etwas her zum Leben, für Geld ist fast nichts zu bekommen oder für solche Summen, die man nicht erschwingen kann; es gibt zwar auch viele, die in dieser Zeit vielfache Millionäre geworden sind, wir gehören aber nicht dazu.

Mit welcher Spannung wir jetzt auf Erlösung hoffen, könnt Ihr Euch kaum vorstellen; ich glaube, es ist auf das Hundertfache gestiegen, dieselbe Hoffnung beseelt uns wie da mals, doch scheint es sich diesmal nicht zu erfüllen und der grausame Winter rückt immer näher mit seiner Kälte.

Eure Briefe vom Februar 1919, welche durch Herrn Pastor Winkler geschickt wurden, kamen vor etwa einem Monat hier an, auch die Briefe, welche Ed. Schäfer seinerzeit bringen sollte, sind jetzt erst angekommen.

Von hier fahren viele zum Winter in die Krim, auch Pastor Schlupp bringt seine Familie dorthin, haben schon alles versteigert, sie möchten womöglich nach Deutschland."

* * * * *

Die Mennoniten-Mission und ihre Arbeit auf Java

(Eingesandt von H. H. Neufeld, Herbert Sask.)

* * *

(Fortsetzung.)

2. Die Evangelisation.

Dieses ist die geistliche Sämannsarbeit auf dem großen Missionsacker, die in den letzten Jahren hauptsächlich durch unsere Evangelisten getan wurde, denn sie kennen ihr Volk und wissen, wie sie demselben die Botschaft des Heils am besten nahe bringen können. Einmal stieß man ihre Ermahnungen zurück mit der Bemerkung, daß das, was sie sagten von den „Holländern" sei. Aber unser nun schon längst heimgegangener Evangelist Pasrah gab darauf zur Antwort: „Dieses Wort ist nicht von den Holländern, sondern von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Und was die Person betrifft, durch welche das Wort zu uns kommt? — Wenn ihr Gefahr liefet vor Durst sterben zu müssen und ein Chinese würde euch einen Trunk frischen Wassers anbieten, würdet ihr denselben abschlagen? Wie weist ihr denn Gottes Wort von euch, nur weil es euch von den Holländern gebracht wird? Das trübe, schmutzige Wasser des Islams wollt ihr trinken und das helle, klare Wasser, das

Gott euch durch die Holländer sendet, weigert ihr euch anzunehmen."

Auch der Missionar macht seine Erfahrungen in der Evangelisationsarbeit unter den Heiden. Einmal machte ich zu diesem Zwecke eine Reise mit meinen Evangelisten, wobei wir mehrere Dörfer besuchten, in welchen noch niemand Gottes Wort gehört hatte. Als wir auf den Hof des Ortsvorstehets kamen, war kein Mensch zu sehen. Wir gingen ins Empfangshaus und warteten ein Weilchen. Dann bemerkten wir, daß jemand um die Ecke des Hauses schielte. Ich redete ihn an und fragte, ob der Dorfhäuptling daheim sei. „Er ist nicht da, aber der Dorfschreiber ist daheim," hieß es. „Gut", sagte ich, „der Dorfschreiber soll einmal herkommen." Gleich war er da. Er hatte sich nur gleich den andern versteckt gehalten. Es war ein noch ganz junger, netter Mann. „Kannst du lesen?" fragte ich. Als er die Frage bejahte, sagte ich zu ihm: „Sieh', hier habe ich ein Büchlein in javanischer Sprache, willst du nicht einmal deinen Dorfgenossen daraus vorlesen?" Er nahm das Büchlein und setzte sich auf eine Matte. Während des Gespräch hatte sich eine Anzahl Männer und Knaben vor uns versammelt. Die Frauen und Mädchen hatten sich hinter der Bambuswand des Wohnhauses versteckt und warteten dort neugierig, was jetzt kommen würde. Nun fing der Dorfschreiber an zu lesen und zwar das Gleichnis vom verlorenen Schaf. Das war allen etwas ganz Neues. Niemand hatte je etwas dergleichen gehört. Nachdem er gelesen hatte, erzählten wir den Zuhörern, deren Zahl immer größer wurde, viel von dem guten Hirten Jesus, der gekommen ist, um die verlorenen Schafe zu suchen und sie wieder heim zu bringen. Endlich mußten wir fort. Es war ein schöner Tag, an dem der gute Same in viele Herzen ausgestreut werden konnte.

Außer den Helfern, die wöchentlich ein paar Tage in die Nachbardörfer gehen und die einzelnen Familien besuchen, haben wir auch einige Evangelisten, die mit Testamenten, Teilen der heil. Schrift und anderen Büchern in javanischer und malaiischer Sprache von Ort zu Ort gehen, um dieselben an den Mann zu bringen, wobei aber ihr Hauptziel sein soll: viele Seelen mit der Botschaft des Heils bekannt zu machen. Schade nur, daß die Zahl unserer Helfer u. Evangelisten immer noch zu klein u. manche von ihnen schon recht alt sind. Aber wir hoffen, bald aus der Reihe unserer Lehrer eine Anzahl tüchtiger Gehilfen zu bekommen, was so sehr wünschenswert ist, da unser Arbeitsfeld etwa 1200 Dörfer zählt, von denen nur ein kleiner Teil regelmäßig mit dem Evangelium in Berührung kommt.

Auch auf den Märken, besonders zu Margaredja wird mit den einzelnen Personen über ewige Dinge gesprochen, oder es werden ihnen javanische Testamente, Evangelien und Traktate verkauft. Zu diesem Zwecke steht am Eingang des Marktplatzes ein Bibelhäuschen, in welchem an den Markttagen ein Evangelist den Vorbeigehenden seine Schriften anbietet. Leider ist das Interesse für Bücher bei seinen Landsleuten immer noch sehr gering, da im Verhältnis zu der großen Menge es immer nur noch sehr wenige sind, die lesen können. Solchen wird, wo sich nur die Gelegenheit bietet, durch Vorlesen des Wortes Gottes die Botschaft des Heils in Christo nahe gebracht. Sehr erfreulich ist es, daß die holländische Regierung seit längerer Zeit dem Schulwesen ihr besonderes Interesse zugewendet hat und besonders den Missionsschulen alljährlich eine schätzenswerte Unterstützung zukommen läßt.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Wunderbare Tage.

VI. Der auferstandene Herr erscheint

(Fortsetzung.)

Seinen elf Jüngern mit Thomas.

Thomas aber, einer von den Zwölfen, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in Seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meine Finger in das Mal der Nägel lege und lege meine Hände in Seine Seite, so werde ich nicht glauben. Und nach acht Tagen waren Seine Jünger wiederum drinnen und Thomas bei ihnen. Da kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und stand in der Mitte und sprach zu ihnen: Friede euch! Dann spricht Er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh Meine Hände, und reiche deine Hände her und lege sie in Meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Und Thomas antwortete und sprach zu Ihm: Mein Herr und Gott! Jesus spricht zu ihm: Weil du Mich gesehen hast, hast du geglaubt; glückselig sind die nicht gesehen und geglaubt haben (Joh. 20, 24—29).

Bei der ersten Erscheinung des auferstandenen Herrn vor den Jüngern war Thomas nicht zugegen gewesen. Nicht ganz mit Unrecht nennt der Volksmund diesen Apostel den ungläubigen Thomas. Jedenfalls war dieser Jünger seinem Charakter und Temperament nach derjenige unter den Aposteln, welchem es am schwersten fiel, an das unerhörte Wunder der leibhaftigen Auferstehung des Herrn zu glauben. Thomas war, wenn wir ihn nach seinem Ausspruch (Joh. 11, 16) beurteilen, der Pessimist (Schwarzseher) unter den Aposteln. Als der Herr kurz nach dem Eintreffen der Nachricht von der Erkrankung des Lazarus in Bethanien zu Seiner letzten Reise nach Jerusalem aufbrach und die Jünger zu Ihm sagten: Rabbi, eben suchten die Juden Dich zu steinigen und wiederum gehst Du dahin? Da sprach Thomas in dumpfer Ergebenheit in das dem Herrn und Seinen Jüngern in Jerusalem drohende Geschick: Laßt uns mit Ihm gehen, auf daß wir mit Ihm sterben. Wenn übrigens manche Schrifterklärer in dem Beinamen „Thomas, der Zwilling," einen zarten Hinweis darauf erblicken, daß Thomas „zwei Menschen in sich trug, einen gläubigen und einen ungläubigen, einen Jakob und einen Esau," so ist das an und für sich richtig, aber es gilt dieses von allen wiedergeborenen Menschen, in denen Fleisch und Geist, Unglaube und Glaube in fortwährendem Kampfe miteinander liegen, einem Kampf, der nur zum Siege führt durch die Innewohnung und Wirksamkeit des Heiligen Geistes, durch welchen unser schwaches Fleisch im Todeszustand gehalten und unser Geist als erneuerter und gewisser Geist sich zu behaupten vermag gegen die in unserm Fleische einen Bundesgenossen findenden Finsternismächte, die allezeit darauf aus sind, uns zum Unglauben und zum Mißtrauen gegen Gott und Sein Wort zu verführen. Wenn nun nach dem Johannesevangelium Thomas dreimal (11, 16; 14, 15; 20, 24) „der Zwilling" genannt wird, so mag dieser Beiname besagen, daß bei Thomas der Kampf zwischen Glauben und Unglauben ein außergewöhnlich heftiger war. Das hat er bewiesen, als die anderen Jünger ihm sagten: „Wir haben den Herrn gesehen," worauf er mit einem gewissen Zweifelstrotz erwiderte: „Es sei denn, daß ich in Seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meinen Finger in das Mal der Nägel lege und lege meine Hände in Seine Seite, so werde ich nicht glauben." Schon der Umstand, daß Thomas am Auferstehungstag noch nicht im Kreise der Jünger weilte, weist darauf hin, daß dieser Jünger in jenen Tagen in der ganz besonderen Gefahr sich befand, in Unglauben und in alledem zu versinken, was der Unglaube bei solchen schwermütigen Gemütern so leicht im Gefolge hat. Aber aus der Offenbarung des Auferstandenen bei Seiner zweiten Erscheinung vor Seinen Jüngern geht unverkennbar hervor, daß der Herr um den Herzenszustand und die Gemütsverfassung dieses Seines besonders gefährdeten Schäfleins wußte, und daß Er Seinen Jüngern ein zweites Ma erschien, um den in seiner großen Herzenstraurigkeit sogar an der Wahrhaftigkeit seiner Mitjünger zweifelnden Jünger aufzurichten und zu stärken. Als acht Tage nach der Auferstehung die Jünger wiederum hinter verschlossenen Türen versammelt waren und diesmal Thomas sich unter ihnen befand, stand Er wiederum plötzlich in der Mitte der Jünger, ohne daß sich die Tür zuvor geöffnet hatte. Ein materielles Hindernis existierte für den Herrn nicht. Durch Seine Auferstehung aus den Toten hatte Er einen Leib bekommen, der über allen materiellen Gebundenheiten und Schranken sich bewegte und betätigte, obwohl dieser Leib gesehen und betastet werden und reden und essen konnte. Wiederum grüßte der Herr Seine Jünger mit den bedeutungsvollen und inhaltsreichen Worten, die mehr eine Gabe als einen bloßen Gruß enthalten: „Friede euch!" Dann tritt Er unmittelbar zu Thomas hin, als ob Er dessen im Zweifelstrotz und Traurigkeit geäußerte Rede: „Es sei denn, daß ich in Seinen Händen das Mal der Nägel sehe u.s.w." Selbst mit

gehört hätte. Ja, Er hatte sie gehört, Er war unsichtbar mit zugegen gewesen, als Thomas diese Aeußerung tat. Woher hätte Er sonst gewußt, was Er nach Seiner an Thomas gerichtete Rede wußte? Was Thomas den enderen Jüngern gegenüber forderte,um bereit zu sein, ihren Mitteilungen überSeine Erscheinungen als der Auferstandene zu glauben, das bietet der Herr ihm jetzt an. So heilig ernst und so liebevoll zart zugleich verstand es und versteht es der Heilige, Unveränderliche und Ewige noch heute, Seine Jünger zurechtzuweisen und ihnen aufzuhelfen.

Wie mag es den Thomas beschämt und im tiefsten Herzen gedemütigt haben, welche Last mag ihm aber auch vom Herzen genommen worden sein, als der Auferstandene vor ihm stand und zu ihm sagte: „Reiche deinen Finger her und siehe Meine Hände, und reiche deine Hände her und lege sie in Meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!" Diese Worte, welche dem trotzigen und schwermütigen Zweifler nicht nur die Wirklichkeit der Auferstehung des Herrn, sondern auch die Allwissenheit des Herrn zum Bewußtsein brachten, wirkten mit der Gewalt göttlicher Ueberführung niederschmetternd und beschämend, erdrückend und aufrichtend zugleich auf den Zweifler. Eine blitzartige Erleuchtung und eine ebenso schnelle Verwandlung vollzog sich in seinem Geist und Gemüt, und er brach in die vom reinsten und höchsten Glauben Zeugnis ablegenden Worte aus: „Mein Herr und mein Gott!" Dieser Vorgang erinnert an den ähnlichen mit Nathanael (Joh. 1, 46—50). „Ganz wie diesem, so leuchtete auch Thomas plötzlich das Licht mit unwiderstehlichem Glanze in sein Innerstes hinein, und wie im geistlichen Leben solche Rückwirkungen häufig eintreten, erreicht er von der niedrigsten Stufe des Glaubenslebens aus mit einem Anlauf den Gipfel und erkennt die Gottheit seines Meisters nachdrücklicher, als es je durch den Mund eines seiner Mitjünger geschehen war. Der Letzte wird mit einem Male der Erste, und der Glaube erreicht endlich in der Person des Thomas die volle Höhe der göttlichen Wahrheit, wie sie in den ersten Worten des Johannesevangeliums zum Ausdruck gekommen ist" (Godet).

Man könnte hierbei die Frage aufwerfen, ob Thomas, bevor er ausrief: Mein Herr und mein Gott! der Aufforderung Jesu, die Nägelmale in Seinen Händen und die Narbe in Seiner durchbohrten Seite anzusehen und zu betasten, nachgekommen war. Wir glauben nicht, da Thomas so zäh zweifelnd, so unehrerbietig mißtrauisch gegen den Herrn, der so vor ihm stand und so zu ihm redete, sein konnte, daß er an seiner vorher gegen seine Mitjünger ausgesprochenen Bedingung festhielt, erst die Hände und die Seite des Herrn betasten zu können, bevor er glauben würde. Nein, wir dürfen annehmen, daß es nach einer solchen Offenbarung des Herrn selbst einem Thomas, der doch ein Jünger Jesu war, unmöglich wurde, noch länger zu zweifeln. Thomas, der ehemalige Zweifler, war geheilt, und wie das bei solchen Charakteren noch oftmals der Fall war, sein Glaube war zur felsenfesten Ueberzeugung und zur lichtvollen Klarheit geworden. Je gründlicher ein Zweifler, wenn er aufrichtig und ehrlich ist, zu Werke geht mit den Mysterien des Glaubens, um so gewisser und festgegründeter und fruchtbringender wird sein Glaube, wenn er durch das Entgegenkommen des Geistes Gottes zum Glauben durchbricht. So war es ganz gewiß bei Thomas. Sein Ausruf: „Mein Herr und mein Gott!" beweist das.

Mein Herr und mein Gott! Welch ein Bekenntnis! Da ist jedes Wort von Gewicht und Bedeutung. Da ist zunächst das zweimalige **Mein** Herr und **mein** Gott. Die festeste Ueberzeugung von der Existenz eines persönlichen Herrn, der über allem Gemachten steht, und vom Dasein eines Gottes, in dem alles seinen Ursprung hat und von dem alles abhängig ist, ist ein totes Ding, wenn man nicht mit dem vollen Vertrauen des Herzens sagen kann: **Mein** Herr und **mein** Gott. Sodann würde uns die Ueberzeugung von der Existenz eines allmächtigen Herrn, der Himmel und Erde besitzt, zermalmen, wenn nicht die andere Ueberzeugung dazu käme, daß dieser Herr Gott ist, von dessen Liebe und Güte wir alles erwarten dürfen, was uns frommt für Zeit und Ewigkeit. Aber keinem Menschen fließt die Liebe und Gabenfülle des gütigen Gottes zu, der nicht im Bewußtsein seiner Abhängigkeit von diesem Gott Ihn durch den Heiligen Geist einen Herrn nennt. So finden wir in der Heiligen Schrift auch andere Bezeichnungen Gottes, denen die Bezeichnung „Herr" vorangestellt ist, z. B. „der Herr mein Hirte," „der Herr dein Arzt," „der Herr mein Panier," „der Herr mein Licht und meine Kraft," „der Herr meine Burg," „der Herr unsere Zuflucht und Wohnung." Man könnte nun einwenden, daß der durch die Erscheinung und Offenbarung des auferstandenen Herrn überwältige Thomas den Ausruf: „Mein Herr und mein Gott" ganz unwillkürlich ausgesprochen habe, ohne sich dabei klar bewußt zu sein, was er damit sagte, und daß er in der plötzlichen tiefsten Erregung und Bewegung seines Gemütes den Mund etwas zu voll genommen habe. Würde aber dann der Herr in Seiner großen Wahrhaftigkeit den Thomas nicht korrigiert haben? Nein, Thomas hat keine Silbe zu viel gesagt; sagt doch der Auferstandene kurz vor Seiner Himmelfahrt Selbst, daß Ihm alle Gewalt gegeben sei im Himmel und auf Erden. Und sehen wir Ihn nicht nach der Heiligen Schrift zur Rechten des Vaters sitzen, — den Er in einzigartiger Weise, wie sonst kein Mensch es wagen darf, als **Seinen** Vater bezeichnete im Unterschied zu **unserm** Vater? Er sagte in Seiner ersten Offenbarung unmittelbar nach Seiner Auferstehung zu Maria: „Ich fahre auf zu **Meinem** Vater und zu **eurem** Vater, zu **Meinem** Gott und zu **eurem** Gott." Jesus Christus vereinigt eben in Seiner Doppelnatur wahre Gottheit und vollkommene Menschheit in einer Person. Als der gen Himmel Fahrende wurde Er, wie Er Selbst sagte, bei Seiner Himmelfahrt verherrlicht „beim Vater selbst mit **der** Herrlichkeit, **die Er beim Vater hatte, ehe die Welt war**" (Joh. 17, 5). Mit Seiner vorweltlichen Existenz beim Vater und im Vater vereinigte Er Sich bei Seinem Kommen ins Fleisch mit menschlicher Natur in der von der Jungfrau empfangenen und geborenen Person Jesus von Nazareth. Dieser wurde bei der Himmelfahrt Christi Jesu mit erhöht auf den Thron der Allmacht. **Jesus,** d. i. der neue Name des Christus (Gesalbten), den Gott Ihm gegeben hat, weil Er Sich erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode am Kreuz, auf daß **in dem Namen Jesu** jedes Knie sich **beuge** und jede Zunge bekenne, **daß Jesus Christus Herr ist** (Phil. 2, 6—11). Deshalb wird auch in dem Buche, das sich selbst die Ueberschrift: „Offenbarung Jesu Christi" gibt, der Name Jesu verhältnismäßig oft genannt. Man beachte hierzu, was am Eingange des Briefes an die Römer von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, gesagt wird: „Der aus dem Samen Davids gekommen ist **dem Fleische nach** (Jesus) und als Sohn Gottes in Kraft erwiesen dem Geiste der Heiligkeit nach durch Totenauferstehung (Christus)." Wir haben es also mit einer wunderbaren göttlichen Offenbarung durch den Heiligen Geist im Herzen des Thomas zu tun, wenn wir ihn in den Ausruf ausbrechen hören: Mein Herr und mein Gott! Die Zeugnisse der Schrift stimmen mit diesem Ausruf völlig überein, und der auferstandene Herr bestätigt durch die stillschweigende Entgegennahme dieses Ausrufs seine Richtigkeit.

Die Worte, die der Herr zu Thomas sagt: „Weil du Mich gesehen hast, hast du geglaubt, glückselig, die **nicht gesehen und** geglaubt haben," dürfen wir als eine positive Bestätigung des Glaubensbekenntnisses des Thomas ansehen. Sie enthalten das Amen des Auferstandenen zu dem huldigenden Bekenntnis Seines Jüngers: Mein Herr und mein Gott! Aber sie enthalten außerdem eine bedeutungsvolle, für die Jünger Jesu zu allen Zeiten überaus wichtige Ermahnung des Herrn: „Glückselig, die nicht sehen und doch glauben." Der Herr wollte damit sagen, daß nur der Glaube wahrhaft glückselig macht, welcher nicht auf menschliches Sehen oder Verstehen oder Fühlen sich gründet, sondern davon unabhängig ist. Das ist erst der wahre Glaube, der ohne Sehen und ohne Fühlen und ohne, ja wider menschliches Verstehen und Begreifen, Denken und Vorstellen an Gott festhält und Gott vertraut, ein Glaube, der sich lediglich auf Gottes Wort und Verheißung gründet. Dieser Glaube verdient erst die Bezeichnung Glauben. Und zu diesem Glauben die Jünger zu erziehen und emporzuheben, das war ja, wie wir in einem früheren Abschnitt dieser Artikelreihe betonten, einer der Hauptzwecke der Erscheinungen und Offenbarungen des Auferstandenen

vor Seiner Auffahrt gen Himmel. Glückselig, wer diesen Glauben hat. Nur der geht festen Schrittes und unbeirrt durch menschliches Meinen seinen Weg. Wer anders glaubt, wird ein Spielball der Zeitströmungen und Tagesmeinungen bleiben, oder in den Erprobungen Seines Glaubens (und in diese müssen wir alle hinein, ein jeder in seiner Weise) versinken, gleich wie Petrus versank, als er seinen Blick von dem auf der wildwogenden See vor ihm stehenden Herrn abwandte und auf die bewegten und erregten Meereswogen blickte. Ein gläubiger Christ sagt, wenn es durch widrige Stürme und dunkle Nächte geht, mit dem bekannten Liedvers, den wohl alle Leser dieses Blattes schon mitgesungen haben (das Singen allein aber tut es nicht):

Wenn ich auch gar nichts fühle
Von Deiner Macht,
Du führst mich doch zum Ziele,
Auch durch die Nacht.

Zu diesem Glauben mußten zu allererst die Apostel des Herrn emporgeführt werden. Der Herr hat sie tatsächlich auf diese Glaubenshöhe gebracht; wie hätten sie sonst ihrem hohen und heiligen Zeugenberuf gerecht werden können!

* * * * *

— **Die Deutschen Missionsfelder** in den Entente-Kolonien sind nach wie vor verschlossen. Zwar hat England diesen Ausschluß einstweilen auf drei bis fünf Jahre nach Friedensschluß beschränkt, wonach die Frage wieder „neu erwogen" werden soll. Das bedeutet, ganz besonders bei der Stimmung und Haltung in maßgebenden englischen Missionskreisen, leider nur eine Verlängerung der jetzigen Frist. Die Absicht Englands bei dieser Verschleppungspolitik ist ganz offenkundig: Die englischen Christen sollen durch drakonische Maßnahmen nicht aus ihrer Kriegspsychose erwachen; die eingebornen Christen sollen den inneren Kontakt mit ihren Missionaren verlieren und sich an die nichtdeutschen Missionare gewöhnen, so daß man später sogar sagen wird, es hieße unnötige Beunruhigung in die Kreise der eingebornen Christen hineinwerfen, die sich bereits sehr nett mit der Lage als unabänderlich ausgesöhnt hätten; die deutschen Missionare sollen auch entwurzelt werden daß sie später infolge Alters, Familienumstände und anderer Gründe an der Rückkehr verhindert werden und die Engländer mit einem Schein des Rechtes sagen können: Die Deutschen haben ja weder Leute noch Mittel, ihre alten Missionsfelder wieder zu besetzen. Kurz, der große treue Bundesgenosse, die Zeit, soll Englands Schande in Tugend verkehren.

In dieser Haltung Englands wird auch die löbliche Eingabe von mehr als 1600 Schweizerbürgern nichts ändern, worüber der „Evangelische Heidenbote" (7) berichtet:

„Mehr als 1600 Schweizerbürger aus den verschiedensten Landesteilen und Berufskreisen als die Vertreter noch weiterer missionsfreundlicher Kreise gelangten mit einer Eingabe an den schweizerischen Bundesrat, worin die Bitte ausgesprochen ist, der Bundesrat möchte alles tun, was in seinen Kräften steht, um der durch die Kriegswirren schwer betroffenen Basler Mission seinen wirksamen Schutz angedeihen zu lassen. Dieser Schutz soll in einem dreifachen bestehen:

1. Der Bundesrat erklärt durch seinen Bevollmächtigten in London der britischen Regierung, daß die Basler Mission als eine nach schweizerischem Recht gegründete und ins schweizerische Handelsregister eingetragene Gesellschaft unter dem Schutz der schweizerischen Eidgenossenschaft steht.

2. Der Bundesrat verwendet sich mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln für die Wiederzulassung der Basler Mission auf ihren früheren Arbeitsgebieten.

3. Der Bundesrat vertritt bei der britischen Regierung die begründeten Entschädigungsansprüche der Basler Mission.

Bundespräsident Motta, dem die Eingabe am 3. Juni überreicht worden war, brachte ihr lebhaftes Interesse entgegen und gab die Zusicherung, daß der Bundesrat der Angelegenheit seine ernste Aufmerksamkeit schenken werde."

England wird diese Eingabe wie alles mit einem smiling face, mit lächelnder Miene zu den Akten legen. Tatsächlich sind nun alle deutschen Missionen aus Deutsch-Ost-Afrika ausgewiesen worden, mit Ausnahme eines Bielefelders, der um seiner schwerkranken, transportunfähigen Frau willen zurückbleiben durfte. Es handelte sich um die Leipziger Mission am Kilimandscharo und die Bielefelder Mission in Usambra. Man bemühte sich noch, die jungen Missionen auf eigene Füße zu stellen. Diese Dinge sind unbegreiflicher als alles was während des Krieges geschehen ist. Und dabei sind die britischen Missionen nicht einmal imstande, für das benachbarte Britisch-Ost-Afrika die nötigen Arbeitskräfte aufzubringen.

Die Engländer haben über den Einfluß der Missionare eben eine grundsätzlich andere Auffassung. Uebernationalität und absolutes politisches und handelspolitisches Desinteressement der Missionen sind ein urdeutscher Gedanke, der in keines Engländers Hirn hineingeht. Das beweist schlagend folgende Nachricht aus China:

Anfang Februar hat in Schanghai die Jahreskonferenz der Medical Missionary Association (Missionsärztlicher Verein) getagt. Der dabei von Dr. R. F. Mooershead erstattete Bericht entwarf ein Bild von dem großen Erfolge der ärztlichen Mission mit 100 Aerzten, 32 Aerztinnen, 44 Pflegern und 99 Hospitälern, 5712 klinischen und einer halben Million poliklinischen Patienten. Dabei wurde nachdrücklich auf die großen Vorteile hingewiesen, die dem britischen Handel durch diese Missionsarbeit erwachsen. Dr. C. J. Davenport führte aus: „Wir fördern die Interessen der englichen Kaufmannschaft wie die der Chinesen. Wir zeigen ihre Waren an, wohin wir kommen. Unsere Arbeit ist nach meiner Meinung eine der größten Anzeigen des britischen Handels in China. Wir sind im Interesse des britischen Kaufmanns vorgegangen und haben ihn bei den Chinesen eingeführt und seine Waren empfohlen." Die anwesenden Briten waren

Vor kurzem erschien:

Die biblische Lehre von der Wehrlosigkeit.

von John Horsch

Dieses Buch bietet in elf Kapiteln, auf Grund der Bibel und Kirchengeschichte, eine eingehende Behandlung dieses wichtigen Gegenstandes.

Einige Urteile der Presse:

Mennonitische Jugendwarte: Der Verfasser steht auf dem Standpunkt der altmennonitischen Wehrlosigkeit und behandelt demgemäß das durch den Weltkrieg aufs neue aktuell gewordene Prinzip in gründlicher biblischer, geschichtlicher und die Gegenwart eingehend berücksichtigender Weise.

Gemeindeblatt der Mennoniten: Der Verfasser verficht den Standpunkt der Wehrlosigkeit. In sehr gründlicher Weise behandelt er das Prinzip, das durch den Weltkrieg erneutes Interesse gewonnen hat und unter Berücksichtigung von Geschichte und Gegenwart weist er nach wie die altmennonitische Ablehnung des Krieges auf durchaus biblischer Grundlage beruht. Wir möchten das Büchlein unseren Lesern angelegentlichst empfehlen.

Zionsbote: Das Buch ist aufs beste zu empfehlen. Bruder Horsch hat aus den verschiedensten Quellen Information herausgeholt, und die Lehre von der Wehrlosigkeit wird von allen Seiten aufs gründlichste beleuchtet und erörtert, sowie durch Aussagen mancher Gottesmänner bestärkt. Keiner sollte verfehlen, dieses Buch durchzulesen, um Grund geben zu können, wenn man Aufschluß von uns fordert.

Gustav Enss in der **Mennonitischen Rundschau:** Der Verfasser ist einer von denjenigen Schriftstellen, die ihren Gegenstand erst völlig zu beherrschen suchen und ihn dann den Lesern möglichst allseitig darbieten. Das ist dem verdienstvollen Verfasser auch diesmal trefflich gelungen. Einfach bewundernswert ist Horschs geschichtlicher Scharfblick, mit dem er den Wert einzelner Ereignisse in dem großen Lauf der Geschichte so sicher zu erkennen vermag. Das giebt seinen Werken jenen hohen wissenschaftlichen Wert, der besonders die ernsten Leser anzieht. Sowohl Predigern wie Laien, Gelehrten wie Ungelehrten sei dies Buch aufs wärmste empfohlen.

C. H. Friesen, in der **Mennonitischen Rundschau:** Ein neues Buch und für unsere Kreise ein sehr zeitgemäßes ist soeben auf dem Büchermarkt erschienen. Der Name des Verfassers bürgt dafür, daß uns etwas Gediegenes geboten wird. Ein wahrer Genuß ist es, an des Verfassers Hand durch die verschiedenen Phasen und Erfahrungen, welche die Wehrlosigkeit in den Jahrhunderten durchgemacht, sich führen zu lassen. Wenn je einem Zweifel anwandelten, ob dieselbe schließlich nur ein mennonitisches, also menschliches Produkt sei, so hat derselbe fester Ueberzeugung, die im Worte Gottes tief gegründet ist, weichen müssen.

127 Seiten. Preis 35 Cents portofrei. Adressiere

Mennonite Publishing House,
Scottdale, Pa.

Rheumatismus

Ein merkwürdiges Hausmittel dagegen hergestellt von einem der den Rheumatismus gehabt hat.

Im Frühjahr des Jahres 1893 hatte ich einen furchtbaren Anfall von Muskel- und inflammatorischem Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen, die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel; suchte einen Arzt nach dem andern auf, aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kuriert hat; es sind keine Anfälle mehr gekommen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerig waren, — einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir, völlige Heilung.

Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige Heilmittel versuchen würde. Sendet mir keinen Cent, nur euren Namen und die Adresse und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst erwünschte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kostpreis, einen Dollar; aber versteht mich recht: Ich will euer Geld nicht, es sei denn ihr seid ganz und gar zufrieden es zu senden. Ist's nicht billig so? Warum noch länger leiden, wenn Hilfe frei angeboten wird? Verschiebt es nicht! Schreibt noch heute!

Mark H. Jackson, Nr. 1055 G Durston Bldg., Syracuse, N. Y.

Herrn Jackson ist zu vertrauen. Obige Aussage ist wahr.

denn auch der Ansicht, daß die britische Kaufmannschaft in China angegangen werden müsse, mehr als bisher für die ärztliche Mission zu tun. Damit werde man am leichtesten über die durch den hohen Kurs entstandenen Schwierigkeiten fortkommen. — Unbefangener ist, so bemerkt Prof. Dr. Richter dazu, das Ineinanderarbeiten von britischer Mission und britischem Handel wohl kaum je ausgesprochen worden.

Während die Länder unter „christlicher" Oberhoheit der deutschen Mission also verschlossen sind, bleiben ihr die Länder mit „heidnischer" Regierung geöffnet — welch ein beschämender Gedanke müßte das doch für die Engländer sein!

—Der freie Zeuge.

Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn!
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern;
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar;
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr;
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht;
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.

Goethe.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Fam. Kalender.

Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.

Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für 2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden drei Nummern (No. 7, 8 und No. 9), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau, Scottdale, Pa.

Prämie No. 7. — Neues Testament ohne Psalmen. Luther-Text. Größe 5¼ bei 7¾. Fast dieselbe Schriftgröße wie die Schrift der Rundschau. Hat klaren Druck. Schöner Leinwand-Einband. Preis sonst 85 Cent, als Prämie mit der Rundschau $ .65

Prämie No. 8. — Dasselbe Testament, doch biegsamer Leder-Einband. Runde Ecken und Goldschnitt. Preis sonst $1.25, als Prämie $1.00

Prämie No. 9. — 1921 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Größe des Kalenders 9¼ bei 16½ Zoll. Der Künstler und der Graviere haben ihr Bestes getan und weder Zeit noch Mühe gespart um den Scripture Text Wandkalender zu einem Meisterstück der Kunst und feinsten Ausführung zu machen. Die erste Umschlagseite gibt das berühmte Christusbild Hoffmans aus welchem der wahre Charakter des Meisters hervorzuleuchten scheint. Die zwölf Bilder, die speziell für dieses Werk gemalt worden sind, wurden durch ein Rotagravure Verfahren hergestellt. Sie sind in schwarzer Sepia gedruckt. Jedes Bild illustriert eine von den Sonntagsschul-Lektionen des Monats. Ein Bibelvers ist für jeden Tag gegeben. Dieser Kalender ist sehr beliebt. Barpreis 30c.

Als Prämie mit Rundschau 20 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . . . .

(Sowie auf Rundschau)

Postamt . . . . . .

Staat . . . . . .

Route . . . .

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

(Fortsetzung.)

Gegen diesen Büßer, dessen Angesicht er nie gesehn, begann Carlos eine ganz unbegründete Abneigung zu fühlen. Was lag aber an der Abneigung eines Gefangenen des heiligen Amtes! Er sagte nur: „Erlaubt mir nochmals, Euch zu danken, mein Herr, daß Ihr mir soviel Güte erweist. Wenn auch mein Name bei den Mitmenschen als dem Bösen verfallen ausgelöscht wird; wenn sie mir auch mein Teil an Gottes freier Luft und seinem Himmel verweigern, wie das Recht, in seiner Welt zu leben — nehme ich doch dankbar jedes Wort, jede mitleidige, freundliche Handlung entgegen, die mir erwiesen wird; denn sie wissen nicht, was sie tun."

Der Prior wandte sich ab, kehrte sich gleich darauf noch einmal zu ihm und fragte, was er zur Ehre der Menschheit wohl schon ein Jahr früher hätte fragen müssen: „Hast du irgend etwas nötig oder möchtest du einen besondern Wunsch äußern?"

Carlos zögerte einen Augenblick, dann sagte er: „Von allem, was in Eurer Macht, mir zu gewähren, steht, mein Herr, liegt mir nur eine Sache am Herzen, um die ich bitte. Vorgestern besuchten mich zwei Brüder der Gesellschaft Jesu. Ich sprach zu dem einen derselben, der, wie ich glaube, Fray Isodor heißt, einige unbedachte Worte. Hätte ich Gelegenheit, würde ich ihm gern die Hand reichen!"

„Nun, von allen geheimnisvollen Dingen im Himmel und auf der Erde ist mir eines Ketzers Gewissen am schwersten verständlich. Wirklich, Ihr seiht Mücken und verschluckt Kamele. Was Fray Isodor anbelangt, so kannst du dich beruhigen. Aus guten hinreichenden Gründen kann er dich nicht hier besuchen. Ich will ihm ausrichten, was du gesagt; ich weiß wohl, daß seine Zunge eine scharfe Waffe ist, wenn sie den Glauben zu verteidigen sucht."

Der Prior zog sich zurück und bald darauf erschien einer der Mönche, der Carlos schweigend zu einer Zelle oder Kammer im obersten Stockwerk des Gebäudes führte. Sie hatte, wie die Zelle in der Triana, eine Doppeltür — die äußere Tür war mit starken Riegeln und Klammern versehen, die innere mit einer Oeffnung, durch welche man die Speisen oder andere Dinge hereinreichen konnte.

Damit endete aber jede Aehnlichkeit Carlos sah sich, als er eintrat, eher in einer Halle, als einer Zelle; obwohl es freilich etwas ausmachte, daß seine Augen an einen nur zehn Fuß weiten Raum gewöhnt waren. Das Gemach war so bequem möbliert, wie man es im warmen Klima bedarf; auch ziemlich rein, welche nicht geringe Wohltat er mit großer Dankbarkeit bemerkte. Das beste war vielleicht, daß es ein großes auf den Hof gehendes, natürlich stark verwahrtes Fenster besaß; daneben stand ein Tisch, auf dem sich ein elfenbeinernes Kruzifix und ein Gemälde der Madonna mit dem Kinde befand.

Ehe er noch all diese Gegenstände wahr

Ehe er noch all diese Gegenstände wahrnahm, betrachtete er sich den Büßer, dessen Gesellschaft ihm als eine so große Gunsterweisung gewährt war. Er schien gänzlich anders, als er ihn zu finden erwartet hatte. Statt eines redseligen aufdringlichen Eiferers erblickte er einen feinen, stattlichen alten Herrn mit langem weißen Haar und Bart und noch hübschen, klar gemeißelten Gesichtszügen. Er trug eine Art Mantel von unbestimmter Farbe, vom Schnitt einer Mönchskutte ohne die Kapuze, und zwei große Andreaskreuze, das eine auf der Brust, das andere im Rücken; es war eigentlich eine Art Bußgewand. Als Carlos eintrat, stand er auf, eine große, schlanke, leicht gebückte Gestalt, und grüßte den neuen Gefährten mit einer höflichen, eleganten Verbeugung, sprach aber nichts.

Kurz danach wurde das Essen durch die Oeffnung der Tür hereingereicht, und der halbverhungerte Gefangene aus der Triana setzte sich mit seinem Mitgefangenen zu einer Mahlzeit nieder, die ihm wirklich köstlich erschien. Er hatte sich vorgenommen zu schweigen, bis er zum Reden genötigt sein würde, allein der Anblick und die Haltung des Büßers warfen seine vorgefaßten Ideen gänzlich um. Während des Mahles versuchte er mehrmals, eine Unterhaltung durch leichte höfliche Bemerkungen anzuknüpfen. Alles vergebens. Der Gefangene machte bei Tisch die Honneurs wie ein verkleideter Prinz u. verfehlte keinmal, sich zu verneigen und zu sagen: „Ja, Sennor," oder „Nein, Sennor," bei allem, was Carlos sprach; aber er schien ein Mehreres entweder nicht tun zu wollen oder nicht zu können.

Dieses Stillschweigen empfand Carlos im Laufe des Tages förmlich in bedrückender Weise und wunderte sich immer mehr, daß sein Gefährte in Hinsicht auf ihn nicht das natürlichste Interesse oder die gewöhnlichste Neugier zeigte. Endlich glaubte er die wahrscheinliche Lösung dieses Rätsels aufdämmern zu sehen. Da er den Büßer für ein Werkzeug der mit seiner Bekehrung beauftragten Mönche hielt, so würde derselbe sehr möglicher Weise ihn im Licht eines Spions betrachten, der seine Art vorzugehen anszukunden habe. Verhielt sich dies so, dann war es nur ein kleiner Teil der Wahrheit. Carlos vergaß die schreckliche Wirkung langjähriger Einsamkeit mit in Berechnung zu ziehen, welche auf Geist und Herz lähmend wirkt. Man erzählt von einem Kloster, dessen Regeln so streng sind, daß die Brüder sich nur eine Stunde in der Woche unterhalten dürfen, und meistenteils diese Stunde in vollkommenem Schweigen nebeneinander zubringen; weil sie nichts zu sagen wissen. So ging es dem Büßer des Dominikanerklosters. Er wußte nichts zu reden, nichts zu fragen; Neugier u. Interesse waren in ihm verstorben, lange schon, aus gänzlichem Mangel an Nahrung.

Auf Carlos übte sein Anblick trotzdem einen eigentümlichen Zauber aus. Sein Gesicht war zu starr, zu kalt und ruhig, wie ein Marmorbild; und doch war es ein so edles Gesicht. Wenn auch nicht gedankenvoll, sah es doch aus wie das eines gedankenvollen Mannes im Schlafe aussehen würde. Es fehlte ihm nicht die Ausdrucksfähigkeit, wenn auch der augenblickliche Ausdruck nicht vorhanden war. Außerdem lag in seinem Blick etwas, das ihm leise unbestimmte Erinnerungen anregte — schattenhafte Vorstellungen, die zwar, wenn er sie näher betrachten wollte, geisterhaft verflossen, aber fortwährend

Frei an Hämorrhoiden = Leidende.

Laßt nicht an Euch schneiden — bis Ihr diese neue Haustur versucht, welche Jeder anwenden kann ohne Ungemach oder Zeitverlust. Einfach zerkaut gelegentlich ein angenehm schmeckendes Täfelchen und befreit Euch von den Hämorrhoiden.

Laßt mich es für Euch kostenlos beweisen.

Meine „innerliche" Methode der Behandlung und dauernden Linderung der Hämorrhoiden ist die richtige. Viele Tausende Dankbriefe bezeugen dies, und ich möchte, daß Sie meine Methode auf meine Kosten probieren.

Einerlei, ob Ihr Fall ein alter oder erst kürzlich entwickelter ist, ob es ein chronischer oder akuter, ob nur zeitweise oder allezeit schmerzt, — Ihr solltet um eine freie Probebehandlung schreiben.

Einerlei, wo Sie wohnen oder welcher Art Ihre Beschäftigung ist: Wenn Sie an Hämorrhoiden leiden, wird meine Kur Sie prompt kurieren.

Gerade denen möchte ich mein Mittel senden, deren Fall scheinbar hoffnungslos ist, wo alle Arten Einreibungen, Salben und andere lokale Behandlungen fehlschlugen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Behandlungsweise die zuverlässigste ist.

Dieses liberale Anerbieten einer freien Behandlung ist zu wichtig, um auch nur einen Tag hinausgeschoben zu werden. Schreiben Sie jetzt. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie den Koupon, aber tun Sie es heute.

Freies Hämorrhoiden-Mittel.

E. R. Page,
427 A Page Bldg., Marschall, Mich.

Bitte, senden Sie eine freie Probe Ihrer Methode an:

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

ihm wieder aufstiegen und sich in alle seine Gedanken mischten.

Wie oft sagte er sich, daß er doch nie vorher diesen Menschen gesehn haben könne. Hatte er denn vielleicht eine zufällige Aehnlichkeit mit einem bekannten Gesicht, die sich so aufdrängte und ihn verfolgte? Gewiß lag etwas darin, das seiner Vergangenheit angehörte und das ihn zwar verwirrte und täuschte, ihm aber zugleich ein süßes, angenehmes Empfinden verursachte.

Zu jeder der kanonischen Stunden, die ihnen die Klosterglocke anzeigte, kniete der Büßer vor dem Kruzifix und las oder sagte mit Hilfe eines Buchs und eines Rosenkranzes lange lateinische Gebete mit leiser Stimme her. Er begab sich frühzeitig zur Ruhe und überließ seinem Mitgefangenen zu dessen hoher Befriedigung die Lampe und sein Gebetbuch zur Benutzung. Es war ja zwei Jahre her, seit des jungen Gelehrten Augen auf keiner gedruckten Seite geruht, und kein freundlicher Lampenschein seine Einsamkeit erhellt hatte. Die Vergünstigung, sein Gedächtnis mit den in dem römischen Andachtsbuch enthaltenen Schriftstellen erfrischen zu dürfen, schien ihm jetzt eine unaussprechliche Wohltat. Obgleich bei seiner Gewöhnung an ein Leben von ununterbrochener Eintönigkeit die verschiedenen Eindrücke dieses Tages ihm Geist wie Körper sehr angegriffen hatte, wurde es fast Mitternacht, ehe er sich entschließen konnte, das Buch zuzuklappen und sich auf dem für ihn bestimmten bequemen Strohlager zur Ruhe niederzulegen.

Er war gerade im Einschlafen, als die Mitternachtglocke heftig läutete; da sah er seinen Genossen aufstehen, den Mantel über die Schulter werfen und sich zu seiner Andacht begeben. Wie lange diese gedauert, konnte er nicht sagen, denn die stattliche, knieende Gestalt war bald in seine Träume verwebt — seltsame Träume waren es; er sah Juan als einen Büßer, mit dem Sanbenito bekleidet und einem Greisenantlitz mit weißem Haar, andächtig vor dem Altar in der Kirche von Nuera knieend, aber anstatt des De profundis einen der Gesänge des Cid hersagend.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Urin-Beschwerden. „Vor einigen Wochen kaufte ich eine Flasche Forni's Alpenkräuter," schreibt Herr H. Ehrhardt von Denver, Colo. „Nach vorschriftsmäßigem Gebrauch hat es seinen Zweck vollständig erfüllt. Ich litt unausstehliche Schmerzen während des Urinierens. Der Urin hatte stets einen bräunlichen Niederschlag. Die Schmerzen, sowohl wie der Niederschlag, sind jetzt vollständig verschunden. Ich bin 73 Jahre alt." Dieses bekannte Kräuterheilmittel erfreut sich eines großen Rufes als Nierenmedizin. Es wirkt auf die Nieren, sowie auf alle anderen Organe, und steht der Natur bei der Wiederherstellung deren normalen Tätigkeit bei; sein Gebrauch ist stets von guter Wirkung. Forni's Alpenkräuter ist nicht in Apotheken zu haben; es wird von Lokalagenten geliefert. Weitere Auskunft erteilt Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

* * * * *

Zehn Jahr' ein Kind,
Zwanzig Jahr' ein Jüngling,
Dreißig Jahr' ein Mann,
Vierzig Jahr' ist wohlgetan,
Fünfzig Jahr' geht auch noch an,
Sechzig Jahr' geht's Alter an,
Siebzig Jahr' ein Greis,
Achtzig Jahr' schneeweiß,
Neunzig Jahr' gebückt zum Tod,
Hundert Jahr' ein Gnad'von Gott.
Volksmund.

* * *

Das Wahre ist, in Einem Meister sein
Und Jünger aller echten Geister sein.

Vom Bruch geheilt.

Ich hatte mir vor einigen Jahren beim Heben einer schweren Kiste einen schlimmen Bruch zugezogen. Die Doktoren gaben mir nur eine einzige Hoffnung—Operation. Der Bruchband half mir nichts. Da kam ich auf einem Mal zu einem Mittel, das mich schnell und völlig heilte. Es sind jetzt schon Jahre vergangen, und der Bruch ist noch nicht wieder gekommen, obgleich ich als Zimmermann schwere Arbeit verrichte. Ich wurde nicht operiert, verlor keine Zeit, hatte keinen Kummer. Was war das Heilmittel? Ich biete nichts zu verkaufen an; ich werde aber volle Auskunft geben wie man vom Bruch geheilt werden kann ohne eine Operation, wenn man an mich schreibt. Man adressiere: Eugene M. Pullen, Carpenter, 345G, Marcellus Ave., Manasquan, N. J. Man schneide diese Anzeige auch aus und zeige sie andern, die auch am Bruch leiden. Dadurch kann ein Leben gerettet werden, oder wenigstens kann ihm doch die Not gelindert werden und die Sorge und die Furcht vor einer Operation.

Christlicher Abreißkalender für 1921

Dieser Abreiß-Kalender dient als Ersatz für den weitverbreiteten und vielgelesenen Bremer Abreißkalender und begehrt Einlaß als Zimmerschmuck und Spender geistlicher Erquickung.

Der Kalenderblock enthält, wie üblich, kurze, kernige und frische Betrachtungen und Lieder, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquikkung geworden sind.

Die Rückwand bringt in geschmackvollster chromolithographischer Ausstattung das reizende Bild:

Wir bringen für jeden Tag eine kurze Schriftbetrachtung und eine hübsche Erzählung.

Auch in der englischen Sprache zu haben.

Preis einzeln 60c. portofrei. Fünf Exemplare für $2.75 portofrei.

Das Dutzend $6.50 portofrei.

. . . . . .

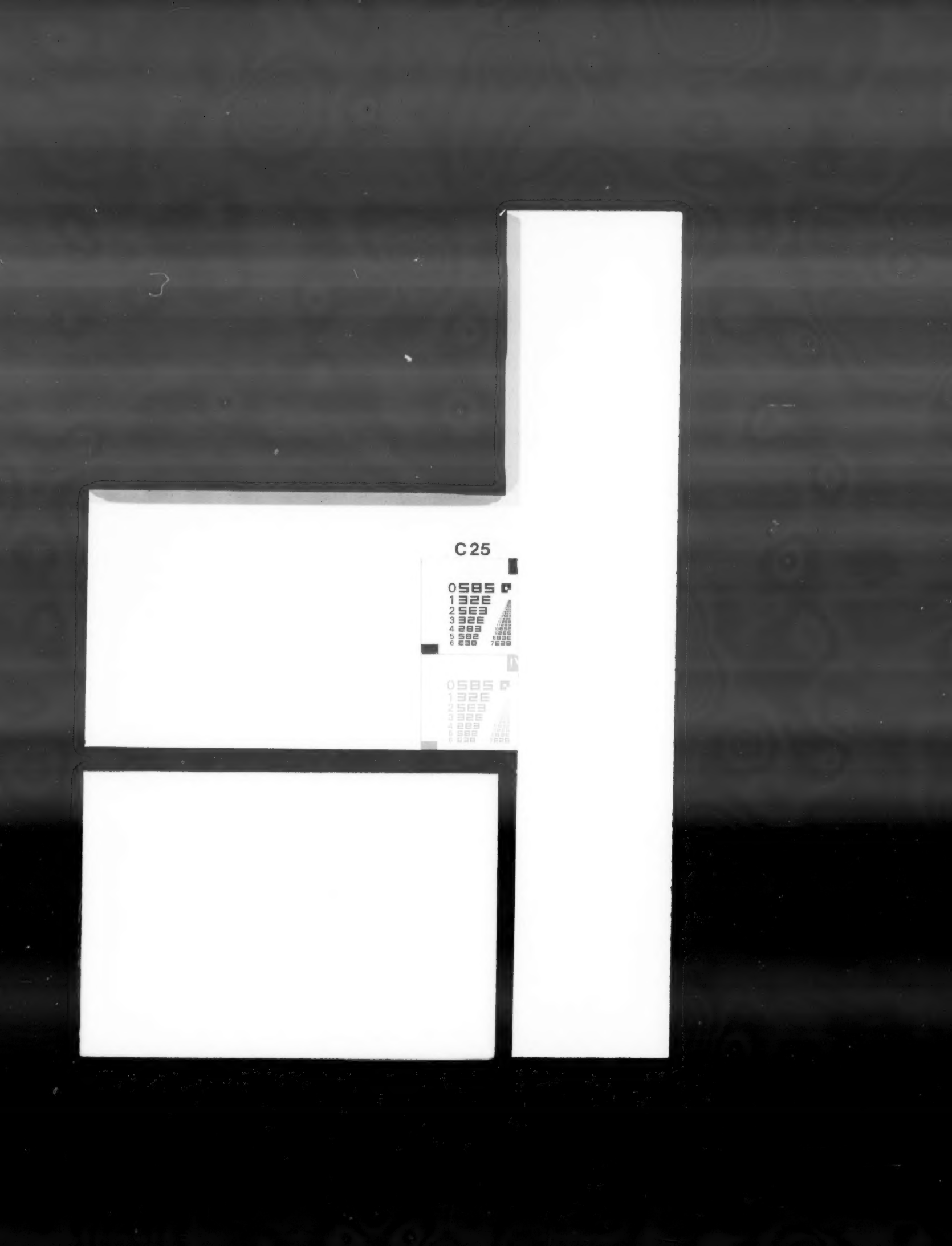
Der Familien Kalender

Herausgegeben vom Mennonitischen Verlagshaus, Scottdale, Pa.

Preis einzeln .10
Per Dutzend .85

Auf Einsendung des Betrags erfolgt freie Zusendung. Adressiere:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.


C25